

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 90.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Reformmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Edouard Herriot.

Von André Pierre (Paris).

Man muß die Entscheidung der beiden Kongresse der Partei der Radikalsocialisten und der sozialistischen Partei abwarten, um zu wissen, wie das zukünftige Kabinett zusammengesetzt sein wird, dem die schwere Aufgabe zufallen wird, das Erbe Poincarés zu übernehmen. Diese beiden Kongresse finden zur selben Zeit (1. und 2. Juni) statt. Wenn man die Debatten in Betracht zieht, welche in der Sozialistischen Seine-Föderation stattgefunden haben, ist es gewiß, daß die Anhänger der ministeriellen Mitarbeit mit den Radikalen einen mächtigen Kampf für ihre Auffassung auf unserem Nationalkongress führen werden; aber ich bin der Ansicht, daß die Thesen Paul Faures und Leo Blums, die einer direkten Mitarbeit in der Regierung abgeneigt sind, die Majorität behaupten wird.

Wie dem übrigens auch sei, eins ist sicher: nämlich, daß wir mit oder ohne Sozialisten in der ersten Juniwoche ein Kabinett Herriot haben werden. Außer dem Vorsitz im Ministerrat wird Herriot wahrscheinlich auch das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen. Obwohl das finanzielle Problem unbestreitbar das schwerste für Frankreich ist, muß sich doch der Chef der Regierung am Quai d'Orsay einrichten, denn die Regelung der Finanzen hängt von einer guten Lösung der Reparationsaffäre ab.

Edouard Herriot . . . wer ist der Mann? Wie ist seine geistige Beschaffenheit, sein Charakter, seine Verganngenheit? Kann man Vertrauen zu ihm haben? Ich glaube, daß ich diese Fragen am leichtesten beantworten kann, wenn ich kurz ein Porträt, physisch und moralisch, des Nachfolgers Poincarés zeichne.

Ein robuster, dreifüßtriger, ein wenig plumper Mann, welcher sofort seinen häuerlichen Ursprung verrät; ein offenes Gesicht mit ausgesprochenen Jügen, mit blauen Augen, welche jedem offen ins Gesicht sehen; die Stimme warm und tief, breite Gebärden, so sieht der Abgeordnete und Bürgermeister von Lyon aus. Er ist im besten Alter, in den fünfziger Jahren. Er hat eine außerordentliche Arbeitskraft, seine ständigen Reisen zwischen Paris und Lyon haben seine gute Gesundheit nicht untergraben. Poincaré war ein Advokat, der nur besorgt war, seinen Prozeß, ob gut oder schlecht, zu gewinnen. Herriot ist ein unerschütterlicher Geist, schmiegsam, mit empfindsamem Herzen, frei von Vorurteilen. Poincaré war ein Franzose von der Grenze, ein Lothringer, Hypnotiker von den Erinnerungen an 1870 und von dem heftigen Wunsch nach Revanche. Herriot ist Adolphe-Henocher, ist der Vertreter einer großen, vornehmlich auf Handel gerichteten Stadt, welche vom europäischen Verkehr lebt, welche an den Türen Italiens und der Schweiz liegt, welche direkten Verkehr mit allen Seidenmärkten hat, mit Amerika und Japan. Die Rhone ist nicht wie die Meuse ein Herd enghirnigen und krankhaften Patriotismus. Man ist dort Patriot, aber noch mehr Europäer, weil man dort die Notwendigkeit fühlt, die friedlichen Beziehungen mit dem übrigen Europa aufrecht zu erhalten.

Die ganze Tätigkeit Herriots ist in Lyon vor sich gegangen, wohin er vor mehr als zwanzig Jahren als Professor kam. Er hat aus Lyon eine moderne Stadt gemacht. Er hat dort zahlreiche soziale Werke geschaffen, Spitäler, gesunde Wohngelegenheiten für die Arbeiterklasse. In Verfolgung der Fortschritte des Städtebaues in Deutschland hat er vor dem Kriege die schöne hygienische Ausstellung besucht, welche in Dresden stattfand. Er kam von dort begeistert zurück, zur großen Entrüstung aller Chauvinisten, welche nicht dulden wollten, daß der gute Franzose vom Erbfeind keine Beschränkungen hole. Und ich erinnere mich, (ich war damals in Lyon), daß ihm keine Germanophilie teuer zu stehen kam: Am Tage der Kriegserklärung verbreiteten alle Lyoner Reaktionen das Gerücht, daß Herriot, ein Freund des deutschen Konsuls, der Spionage überführt worden sei und daß er verhaftet worden sei und erschossen würde.

Ich erlaube mir, an diese Anekdote zu erinnern, um zu zeigen, daß es Herriot weder an Geist, noch an Mut mangelt; daß er nicht gefürchtet hat, der Unpopularität seiner Mitbürger zu trotzen, wenn er es im allgemeinen Interesse für notwendig hielt. Heute hat er in Lyon all seine Gegner entwaffnet. Er hat den Handel und die Industrie der Stadt bereichert, indem er die jähr-

## Attentat auf Geipel.

Der österreichische Bundeskanzler schwer, aber nicht tödlich verletzt.

Wien, 1. Juni. (AP.) Auf den Bundeskanzler Dr. Seipel wurde heute abend bei seiner Ankunft aus Br. Neustadt auf dem Wiener Südbahnhofe von einem mit demselben Zuge gereisten Passagier ein Revolverattentat verübt. Der Bundeskanzler wurde getroffen. Bei der ärztlichen Untersuchung auf der Polizeieinspektion des Südbahnhofes wurde ein Lungenschuß konstatiert. Die Verletzung ist schwer, aber

nicht tödlich. Bundeskanzler Dr. Seipel, der bei vollem Bewußtsein verblieb, wurde in Spitalspflege gebracht. Der Täter gab bei seiner Verhaftung einen weiteren Schuß auf sich selbst ab und verletzte sich ebenfalls schwer. Er verweigert jede Auskunft. Er ist übrigens derzeit nicht vernunftfähig. Er wurde ebenfalls ins Spital gebracht.

### Der Hergang des Anschlages.

Wien, 2. Juni. (AP.) Bundeskanzler Dr. Seipel, der sich in Neudorf bei Br. Neustadt bei einer Fahnenweihe befand, ist von Br. Neustadt mit dem Salaton-Express nach Wien gekommen. Auf dem Perron des Wiener Südbahnhofes wurde er vom Stationschef und vom Leiter der Sicherheitsinspektion empfangen. Während der Bundeskanzler mit den beiden Genannten sprach, wurden zwei Lichtblitz wahrgenommen und zwei Schußdetonationen vernommen. Der Bundeskanzler hatte anfangs nicht gemerkt, daß er getroffen sei. Erst als er zum Stiegenaufgang kam, verließen ihn die Kräfte und er wurde, von Polizeibeamten halb gestützt, halb getragen, auf das Polizeieinspektionszimmer gebracht, wofür er von einem zufällig anwesenden Münchner Arzt die erste Hilfe bekam. Die sofort berufene Rettungsgesellschaft konstatierte einen Streifschuß, der nicht bedeutend ist, und einen Lungenschuß, der zwar schwer, aber, soweit man bis jetzt konstatierte, nicht lebensgefährlich ist. Der Bundeskanzler, der nicht einen Moment das Bewußtsein verlor, wurde ins Wiedener Krankenhaus geschafft, in dessen Pflege er sich dormalen noch befindet. In dessen hatten Kriminalbeamte, die an Ort und Stelle waren, den Mann mit dem Revolver angehalten. Der Betreffende gab in dem Moment, in welchem sich die Beamten auf ihn stürzten, noch einige Schüsse gegen sich selbst ab, von denen ihn einer an der Lunge schwer verletzte. Es wurde festgestellt, daß er mit dem 1895 in St. Georgen am Steinfeld geborenen und in Pottendorf wohnhaften Hilfsarbeiter Karl Jaworek identisch ist. Er ist mit dem Salaton-Expresszug nach Wien gefahren, nachdem er erfahren hatte, daß der Bundeskanzler mit diesem Zuge fahren werde. Der Mann verweigerte jede weitere Auskunft. Uebrigens mußte er, weil er selbst schwer verletzt ist, zwecks Vornahme einer Operation auf die Unfallstelle des Allgemeinen Krankenhauses geschafft werden, von wo er ins Inquistspital abgehoben wird.

liche Handelsmesse nach dem Muster Leipzigs schuf und nicht ohne Stolz betrachtet er sein wachsendes Werk, während die Messe von Paris sich nicht entwickelt.

„Schaffen“ und „Handeln“ sind die beiden bedeutsamen Titel seiner Arbeiten, in denen er seine politischen und ökonomischen Ansichten auseinandergesetzt hat. Diese beiden Worte sind voll von Versprechungen, sie sind zugestutzt auf die Schaubühne von Lyon, aber sie werden auch auf die große Schaubühne Frankreichs passen. Die Aufgabe ist natürlich sehr schwierig. Herriots Ideal ist, der Colbert des modernen Frankreichs zu sein. Zum Unterschied von seinen Vorgängern, Poincaré, Briand, Millerand, Clemenceau hat Herriot seinen Geist ohne Unterlaß auf die ökonomischen Tatsachen gerichtet. Obwohl er selbst Chef einer großen politischen Partei ist, ist er überzeugt, daß sich das politische Leben nur an der Oberfläche der Dinge abspielt. Das Nachkriegs-Europa leidet vor allem daran, daß es nur von Politikern geschaffen wurde und seine Krankheit wird nur von Fachleuten geheilt werden. Das sind die Gründe, weshalb Herriot sich auch an das Sachverständigen-Gutachten halten wird. Er hat auch noch einen anderen Vorteil vor den früheren Kabinettschefs: er hat viel mehr gereist als sie. Ich erinnere mich nur an keine zwei letzten Reisen. Im Jahre 1922 in Rußland und im Jahre 1923 in den Vereinigten Staaten. Er kennt persönlich die Politiker von Moskau und

### Der Abschiedsbrief eines Wirtspöles.

Wien, 2. Juni. (Eigenbericht.) Der Attentäter zeigte heute früh Zeichen von Reue. Als man ihm das Frühstück brachte, verweigerte er die Nahrungsaufnahme mit dem Bemerkten, er werde nicht früher Nahrung zu sich nehmen, bevor der Bundeskanzler nicht genesen sei. Er hat auch im Laufe des Vormittags wiederholt nach seiner alten Mutter gefragt. Aus Bottenstein wird berichtet, daß Jaworek ein Eigenbrödlerr war und ein durchaus verschlossener Mensch, der jeden Verkehr mit und mit seinen Arbeitskollegen wenig Umgang hatte. Es wird auch behauptet, daß er im Krieg einen Kopfschuß bekommen habe. Er war früher sozialdemokratisch organisiert. In der letzten Zeit aber nicht und hat sich wieder in Kreisen der Partei bewegt, noch Versammlungen und sonstige Veranstaltungen besucht. Bald bezeichnete er sich als Sozialist, bald als Kommunist und wiederholt hat er auch mit den Merkmalen geliebäugelt. Er hat sich überhaupt in der Politik nicht ausgekannt, da er immer mit den Leuten verhandelte, von denen er hoffte, daß sie ihm eine bessere Arbeit verschaffen würden. Den Organisationsbestrebungen der Arbeiterklasse hat er sich in hohem Maße feindlich verhalten und ist der Gewerkschaft und der sozialdemokratischen Partei nur beigegeben, als er vom Obmann sehr dringend dazu aufgefordert wurde.

Jaworek ist verheiratet und hat Frau und zwei Kinder zu erhalten. Als Kurzarbeiter hat er 270.000 Kronen (135 Ks) wöchentlich verdient. In seinem Verhör bei der Polizei gab er an, daß er in Rot war und ganz verzweifelt gewesen sei. Als er bei der Krankenkasse in Baden Krankengeld für seine Frau und seine Schwägerin im Betrage von etwa 700.000 Kronen begeh, konnte er infolge der Rot der Verführung nicht widerstehen, das Geld zu verbrauchen. Er fuhr nach Graz und hatte die Absicht, einen Selbstmord zu begehen. Auf der Fahrt nach Graz hat er in Brud einen Abschiedsbrief an seine Frau geschrieben, worin er ihr von seinem Plan, einen Selbstmord zu begehen, Mitteilung machte und dazu noch bemerkt, daß er noch den Seipel mit-

Washington. Ist das nicht ein Triumph in seinen Händen, um die Frage der Schulden zwischen Rußland und unserem Lande zu regeln und jener mit Amerika?

Ich habe Ihnen ein schmeichelhaftes Porträt von Herriot entworfen. Ich wollte vor allem seine guten Seiten unterstreichen. Glauben Sie aber nicht, daß ich seine Fehler übersehe, daß ich vergessen habe, seine weiche und zögernde Haltung unter dem Regime des Bloc nationale von 1919 bis 1924! Niemals hat er sich in die Rubrikäre eingemengt. Niemals hat weder er noch seine Partei gegen die franko-belgische Okkupation, welche sie verurteilen, protestiert. Zu verschiedenen Malen hat er in der Kammer die Politik Poincarés unterstützt und erst anfangs dieses Jahres hat er das Doppelspiel aufgegeben und ist offen zur Opposition übergegangen, wo er schon seit langer Zeit von den Sozialisten erwartet wurde. Er hat die Ermächtigungsgesetze des Kabinetts Poincaré beklämpft, aber wird er genug Kühn sein, um vom Kapitalismus die notwendigen großen Opfer zu verlangen? Wir haben nur ein beschränktes Vertrauen in den Mut der Radikalen und wir sind im Vorhinein überzeugt, daß sie in der Macht nur dann nützlich leisten werden, wenn sie ständig von den Sozialisten geschoben und gedrängt werden. Von innen und von außen wird die sozialistische Partei der treibende Geist der neuen Kammer und der neuen Regierung sein.

nehmen wolle. Er hat aber die Sache doch nicht ernst gemeint und erst als er den Seipel sah, habe er ganz plötzlich den Entschluß gefaßt. In dem Abschiedsbrief schreibt er, daß er das Geld der Krankenkasse erhalten habe, und er bittet die Frau, sich nicht zu kränken, das würde ihr und den Kindern schaden. In der Fabrik wird man ihr das Urlaubsgeld auszahlen und damit könnte sie die Schulden bezahlen. Sie solle sich um sein Begräbnis keine Sorge machen, sondern ihn dort einscharrten lassen, wo man ihn gefunden hat. Zum Schluß heißt es: Wenn es mir gelingt, geht noch einer mit mir, „den ich gerne bei mir haben möchte“, den Seipel. Dann bin ich vollkommen zufrieden in meiner neuen Welt.

### Otto Bauer über das Attentat.

Wien, 2. Juni. Auf dem heute zusammengetretenen internationalen Gewerkschaftskongress wies Otto Bauer auf die besondere Erregung hin, in der sich gegenwärtig Oesterreich befindet. Auch die Arbeiterklasse Oesterreichs stehe in diesem Augenblick unter dem tiefen Eindruck des Attentates, das auf den bedeutendsten unter ihren politischen Gegnern begangen worden ist. Es ist, erklärte Bauer, ein Arbeiter, der dieses Attentat begangen hat. Aber nicht aus dem Geiste der österreichischen Arbeiterbewegung heraus ist es begangen worden, gewiß auch die österreichische Arbeiterklasse hat den politischen Mord als historische sittliche Tat zu würdigen verstanden, in einer Zeit, in der ein blutrieisender Absolutismus im Volke alle anderen Möglichkeiten verewaltigt hat, aber in der Republik, in der wir heute leben, die allen Klassen und auch der Arbeiterklasse die freie Möglichkeit mit organisiertem Klassenkampf für ihre Rechte und Ideale zu kämpfen, gesichert hat, in der Republik gibt es nach sozialdemokratischer Ueberzeugung keinen Raum und keine Rechtfertigung für den politischen Mord. Es ist unser Stolz, erklärte Bauer, daß wir auch in den Zeiten der höchsten Erregung, auch in der Zeit der Revolution, unser Land frei zu halten vermochten von jeder Epidemie politischer Morde. Während in anderen Ländern so viele wertvolle Vorkämpfer zum Opfer gefallen, ist der Mann, der gefürnt das Objekt des Attentates geworden ist, der Repräsentant der Sache, die wir bekämpfen und bekämpfen werden, bis sie besiegt ist. Seiner Person aber wendet sich in diesem Augenblick unser menschliches Mitgefühl zu. Was den unglücklichen Arbeiter betrifft, der das Attentat begangen hat, so kann diese Tat der Verwirrung und Verzweiflung eine verstärkte Mahnung sein, durch verdoppelte Anstrengungen auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete die Quellen des Dunkels und der Ungewißheit sowie der Verzweiflung zu verschütten, aus denen solche Taten entstehen.

### Ein Artikel der „Arbeiter-Zeitung“.

Wien, 2. Juni. Zu dem Attentat auf den Bundeskanzler Dr. Seipel schreibt die „Arbeiter-Zeitung“: Unsere Republik war bisher von der entsetzlichen Seuche des politischen Attentates verschont. Das hängt mit dem demokratischen Charakter unserer Republik aufs engste zusammen. In der Demokratie, die allen Klassen des Volkes die Möglichkeit bietet, vertreten zu sein, gibt es keine Rechtfertigung für einen politischen Mord. Der Bundeskanzler Seipel ist unser Gegner, mehr noch: er ist der weitaus bedeutendste Mann unter unseren Gegnern. Aber nie, auch nicht in den Zeiten des schärfsten Kampfes, haben wir ihm persönliche Mord verweigert. Einem Manne, der für seine Sache aus keinen unläutereren Beweggründen, sondern aus persönlicher Ueberzeugung kämpft, einem Manne, der ein schlichtes, bescheidenes Leben führt und nicht einmal das nicht übermäßig hohe Gehalt des österreichischen Bundeskanzlers für sich gebraucht, einem Manne, der, obwohl seit Jahren krank, vom frühen Morgen bis späten Abend unermüdet arbeitet, einem solchen Manne wird auch der entschiedenste Gegner die persönliche Achtung nicht versagen. Die Sache, die Seipel vertritt, ist der Sache der Arbeiterklasse Feind, darum wird ihn die Arbeiterklasse mit allen Kampfmitteln, welche die demokratische Republik ihr sichern, bekämpfen, so lange er wirkt, aber wir bekämpfen seine Sache, nicht seine Person. Heute, da er ernsthaft verwundet auf das Krankenlager hingestreckt ist, verstummen alle Worte des Kampfes und menschliches Mitgefühl wendet sich dem schwergeverwundenen Gegner zu.

### Die Brüner Gemeindevahlen.

Der Ausgang der Brüner Gemeindevahlen hat eine ganze Reihe markanter Tatsachen deutlich in Erscheinung treten lassen: die Schwächung der deutschen Minderheit durch die tschechische Mehrheit, empfindliche Einbußen der deutschen Sozialdemokraten und des hakenkreuzlerischen Blocks und die Wiederherstellung des tatsächlichen Kräfteverhältnisses zwischen Kommunisten und tschechischen Sozialdemokraten auch in der Zahl der gewählten Gemeindevorteiler.

Im Jahre 1920 wurden 27 deutsche und 61 tschechische Kandidaten gewählt. Bei den gestrigen Wahlen sank die Zahl der gewählten deutschen Vertreter von 27 auf 23, zu welchem Verluste zum größten Teile die deutschen Sozialdemokraten, aber auch die Hakenkreuzler beitrugen.

Die deutschen Sozialdemokraten haben mit ihren 7391 Stimmen fünf Mandate eingebüßt, doch haben auch die Hakenkreuzler von ihren 12 Mandaten zwei abgeben müssen. Es entfallen daher von den 23 deutschen Mandaten auf die deutschen Sozialdemokraten fünf, auf den arischen Block zehn, die deutschdemokratische Freiheitspartei sechs und die Gewerbetreibenden ein Mandat, welche letztere Parteien je ein Mandat aus Vorkontingenzen heimgebracht haben.

Bei den tschechischen sozialistischen Parteien (Sozialdemokraten und Kommunisten) sank die Mandatszahl der ersteren von 19 auf sechs, während sie bei letzteren von sechs auf 17 stieg, so daß unter Berücksichtigung der diesmal Wegfall gekommenen zwei Invalidenmandate die Gesamtzahl der tschechischen Arbeitervertreter gegenüber dem Jahre 1920 noch eine — wenn auch geringe — Vermehrung erfuhr. S dabei scheiden die tschechischen Nationalsozialisten, deren Zahl um drei zunahm, aus der sozialistischen Richtung aus. Als für die Brüner Verhältnisse bemerkenswertes Moment führen wir noch an, daß in den gewaltigen tschechischen Industriegebieten die tschechischen Sozialdemokraten nur um 134 Stimmen mehr erhielten als die deutschen Sozialdemokraten und daß sie das sechste Mandat nur der Koppelung mit den tschechisch-nationalen Parteien verdanken.

Dies Wahlergebnis wollen wir einer nüchternen kritischen Prüfung unterziehen. Zunächst die Verminderung der deutschen Gemeinderäte in ihrer Gesamtheit. In dem Bestreben, die deutsche Minderheit noch zu verkleinern, befand bei den tschechischen Parteien kein Unterschied; darin fanden sich in aller Selbstverständlichkeit die Parteien der Kathausmehrheit mit den tschechischen Oppositionsparteien zusammen. Ohne besondere Vereinbarung, stillschweigend, beherrschte trotz sonstiger rivalisierenden und Gegenläufiger tschechischer Parteien das Verlangen, die deutsche Minderheit noch kleiner zu machen. Dies fand seinen brutalsten Ausdruck in der Art, wie die Bürgermeisterei, die Nationalsozialisten, den ganzen Apparat in den Dienst dieses Zweckes zu stellen wußten. Von der Führung der Wählerlisten bis zur Haltung der Wahlkommissionen gab es eine Kette von Geschehnissen und Geschehenverletzungen. Die Bewohner ganzer Häuser verschwanden aus den Wählerlisten, jede Uebersiedlung in den letzten Monaten hatte bei deutschen Wählern den Verlust des Wahlrechtes zur Folge, unzählige Wähler wurden ohne ihr Wissen, ohne davon verständigt zu werden, von unbekannter Seite herausgerollert, Wahlzettel an falsche Adressen gerichtet, als unbestellbar zurückgeschickt und dann auf wunderbare Weise am Wahltag von anderer Seite verwendet, während die rechtmäßigen Ver-

treter der Wahllegitimation, wenn sie ins Wahllokal kamen, das Nachsehen hatten. Die Ausdehnung des Wahlschwindels stellt die Leistungen des berühmten Wiener christlichsozialen Pa-welka noch in den Schatten. Und so kam es, daß die Nationalsozialisten, die an so vielen Lumpereien und Korruptionen beteiligt waren, trotzdem drei Mandate gewinnen konnten, wobei sich die allen politischen Geseßen widersprechende Erscheinung zeigte, daß in einzelnen Sprengeln die Zahl der nationalsozialistischen Stimmen auf das Dreifache stieg, dagegen in anderen gleich blieb, welches Wunder in dem „wahltechnischen Apparat“ seine restlose Aufklärung findet. Da sich die Nationalsozialisten allem Anscheine nach mit der deutschen Deute nicht begnügten, sondern ihr Appetit auch durch tschechische Legitimationen erregt wurde, läßt sich erhoffen, daß an der Entlarung des gigantischen Wahlschwindels nicht nur Deutsche ein Interesse zeigen werden.

Die Zurückdrängung der deutschen Sozialdemokraten durch die Deutschbürgerlichen hängt zusammen mit der „antimarxistischen“ Welle, auf deren Verebben, das sonst schon überall begonnen hat, wir auch bei den Deutschen in nächster Zukunft rechnen dürfen. Diesmal wurde auch noch Brünn von der reaktionären Welle ergriffen. Der Rückgang unserer Stimmen bestätigt das Erklärungsmodell, das uns die Gemeindevahlen auch sonst gebracht haben, und verstärkt seine Konturen durch lokale Umstände. Auch in Brünn ist der Weg der tschechischen Nachtergründung mit Beamtenpensionierungen, Schließungen und Drosselungen deutscher Schulen, mit nationaltschechischen Vergewaltigungen gepflastert. Einmalig dagegen gekämpft haben nur die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie. Die Wirkungsmöglichkeit dieses Kampfes war nach der Natur der Dinge begrenzt. Aber die ernste zerküßte Arbeit der deutschen Sozialdemokraten hat sie nicht davor bewahrt, daß die erbitternden Taten des nationalen Unrechtes im Laufe zu den nationaltschechischen Parteien Ausdruck fanden, die zwar nichts geleistet, kein nationales Unrecht verhindert haben, aber ihr Deutschtum in marxistischer Weise vor politisch ungeschulten, schlüssigen Erwägungen schwer unzugänglichen Wählerkreisen zu repräsentieren wußten. Es ist die Schichte des „neuen Mittelstandes“, des Heeres der öffentlichen und privaten Beamten, aus dem die bürgerlichen Parteien schöpfen, aus denen sich ihr Wahlerfolge rekrutiert. Diese vermögen die wahren Absichten der kapitalistisch-bürgerlichen Drahtzieher nicht zu durchschauen. Auf sie wirkt das Schlagwort der nationalen Unzuverlässigkeit der deutschen Sozialdemokratie, die agitatorische Ausnützung des Verhaltens der tschechischen Sozialdemokraten gegen uns. Daß es diesmal mehr der deutschdemokratische Flügel der Bürgerlichen ist, der den Teil der Wählerschaft aufsaugt, der es mit jeder Partei versucht und jeder die Treue bricht, erklärt sich restlos aus den lokalen Verhältnissen. Dem „arischen Block“ sechste diesmal ihr in allen Saiteln gerechter Agitator Baerans, der in der reicheren Bourgeoisie verankerten deutschdemokratischen Partei standen mehr Mittel, es stand ihr ein zweimal täglich erscheinendes Blatt zur Verfügung, ihre Mandaten hatten eine gewisse lokale Tradition für sich, die nach Baerans Ausscheiden aus dem politischen Leben in volle Wirksamkeit tritt, und schließlich ihre stetige Belohnung des nationalen Einheitswillens, durch die sie die anderen deutschen Parteien ins Unrecht setzten.

Die einprozentig kommunistisch-bürgerlichen Internationalisten werden sicherlich die Behauptung aufstellen, als hätten sie uns wesentlichen Abbruch getan. Ihr Terror und die Verlogenheit ihrer Agitation gegen uns, haben uns in der deutschen Arbeiterschaft nichts anzu-

haben vermocht. Wir haben 7391 Stimmen erhalten. Sie stammen zum überwiegenden Teile aus der Arbeiterschaft. Die deutschen Arbeiter sind der deutschen Sozialdemokratie treu geblieben. Die Gewinnung des geistigen Proletariats, dem noch die Klarheit der Erkenntnis seiner eigenen sozialen Situation und die Fähigkeit der sozialen Selbstbestimmung fehlt, durch jähre Aufklärungsarbeit unserer Partei zu gewinnen, sie im eigenen Interesse dem sozialistischen Verständnis zuzuführen, bleibt nach wie vor unsere Aufgabe. Wir können durch keinen Mißerfolg bei Wahlen von der Ueberzeugung abgebracht werden, daß diese unsere Aufgabe gelingen wird und gelingen muß. Ihre Erfüllung wird uns nicht nur durch die nie wankende und machende Entschlossenheit, sondern auch durch die Entwicklung der sozialen Verhältnisse in aller Welt und bei uns erleichtert werden.

Darum trotz allem: Die Herzen hoch, die Fahnen hoch!

### Das Wahlergebnis.

Die 90 Gemeindevandate verteilen sich wie folgt:

1. Tschechisch-nationalsozialistische Partei 16 (im Jahre 1920 13), 22.066 Stimmen;
2. Sozialistische Vereinigung 0, 844;
3. Kommunistische Partei 16 (5), 21.164;
4. Tschechische sozialdemokratische Partei 6 (14), 7520;
5. Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei 5 (10), 7391;
6. Tschechische Nationaldemokraten 10 (13), 13.335;
7. Vereinigte jüdische Parteien 2 (2), 2442;
8. Tschechische Volkspartei (Merikale) 11 (8), 15.177;
9. Mieterverband 0, 1079;
10. Deutschdemokratische Freiheitspartei 7 (4), 8942;
11. Deutscharischer Block 10 (12), 14.017;
12. Tschechische Kleinbauernpartei 1 (0), 1736;
13. Tschechische agrarische Partei 1 (0), 1477;
14. Deutsche Gewerdepartei 1 (1), 1201;
15. Tschechische mittelständische Gewerdepartei 3 (2), 4315;
16. Deutsche Realistenpartei 0, 313;
17. Oppositionelle tschechische Gewerbetreibende 0, 411;
18. Militärgehilfen 1, 737.

Insgesamt 124.167 Stimmen. Im Jahre 1920 115.880. Die Wahlzahl betrug 1365 und die Stimmengählung dauerte bis gegen 2 Uhr früh.

### Fünfter Bundestag der Kriegsverletzten.

Nach Abschluß der Debatte über den Vorkandsbericht wurde der Bundesleitung die Entlastung erteilt und beschlossen, die Wirtschaftsabteilung aufzulassen. Das Vermögen dieser Abteilung wurde der Sterbekasse überwiesen, deren Statuten mit einigen Änderungen genehmigt wurden. Der Sterbebeitrag beläuft sich auf 250—500 K. Der Pflichtbeitrag ist mit 4 K pro Jahr bemessen.

In sorgfältiger Beratung wurden die Richtlinien für die Zentralstelle der Sektionen der Tabaktrafikanen beraten und genehmigt. Der Jahresbeitrag ist mit 24 K bemessen. Die Zentralstelle hat die Aufgabe, die speziellen Interessen der invaliden Trafikanten im Rahmen des Bundes gegenüber den Behörden zu wahren. Sie soll die Gewerkschaft dieser Trafikanten sein. Der Referent

\*) Siehe Nr. 129 vom 1. Juni.

Sperling und Sekretär Leppin wandten sich energisch gegen jene, welche eine selbständige Organisation aller Tabaktrafikanen wünschten. Der am 31. Mai nachmittags erschienene Vertreter des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Deutschlands, V. A. Genosse Marole aus Berlin überbrachte herzlichste Grüße und bemerkte: daß seine Organisation mit den „Kriegsverletzten“ der Kriegsverletzten aller im Kriege erstandenen Länder in Verbindung steht. Je weiter wir uns vom Zeitpunkt des Kriegsendes entfernen, desto mehr vergesse die Allgemeinheit der Kriegsgopfer. (Lebhafte Zustimmung.)

Berichterstatter Schlegel vertrat die Kommission für Anträge organisatorischer Natur. Angenommen wurden die Anträge auf Ausbau der tschech. Kriegsbeschädigtenorganisationen in Deutschland und daß der Ort der nächsten Tagung dem Bundesvorstand überlassen wird. (Hierbei wurde der Tatsache gedacht, daß das Leben in Teischen-Bodenbach überaus teuer sei. Einzelne Delegierten mußten für eine Uebernachtung über 19 K zahlen, viele über 16 K, das Mittagessen kostete über 13 K. Ein Delegierter meinte, es sei sehr schön, wenn Bürgermeister Lust wünschete, daß sich die Invaliden in Teischen wohl fühlen, aber dazu gehöre viel Geld.) Beschlossen wurde ferner, daß das Protokoll der Tagung wieder im „Kriegsverletzten“ erscheint, und daß die Zahl der Mitglieder der Bundesleitung mit 30 verbleiben soll, wobei die Zahl des engeren Vorstandes von 6 auf 9 erhöht wird. Auf Böhmen entfallen mit 32.000 Mitgliedern 21 Personen, auf Mähren und Schlesien mit 7500, resp. 3500 Mitgliedern 9 Mandate. Der Antrag auf Einführung von Freimarken für Arbeitslose usw. wurde abgelehnt, teils wegen der schwierigen Kontrolle, teils weil schon nach dem Statut eine längere Stundung für Bedürftige möglich ist. Der Bundestag beschloß auch einige Satzungsänderungen, betr. Verweigerung der Aufnahme, Umrechnung der Mitgliedschaft, Bestimmungen für die Bezirksleitungen usw. (In der Debatte kam ein gewisser Gegenstand mit den Karlsbader Delegierten zum Ausdruck, denen man Separatismus vorwarf. Die Zerstückelung der Organisationen der tschechischen Invaliden nach politischen Grundfragen wurde als warnendes Beispiel bezeichnet. Hoppe meinte, der Fluch solle jene verfolgen, welche den Bund zerreißten wollen. (Großer Beifall.)

Die Mandatsprüfungskommission berichtete durch Lustig, daß 83 Prozent sämtlicher Ortsgruppen, die 38.500 Mitglieder repräsentieren, durch 212 Delegierte vertreten sind, von der Bundesleitung sind 26 Personen anwesend.

Das Wahlkomitee schlug für die Bundesleitung vor: Geisler, Kaitner, Leppin (Reichenberg), Wanek (Johannesthal, Lunak (Reichenberg), Pomerany (Wassersdorf, Jng. Ufahler, Schübe, Hermine Schambor (Reichenberg), Perthen (Teischen), Schlegel (Widau, Mengemann (Gablons), Krahl (Höriz), Schifner (Niedergund), Kirsch (Raaden, Durck (Saag), Eilmann (Leimeritz, Sandner (Tachau), Saud (Eger) (für Böhmen); Hoppe (Brünn), Richter (Nikolsburg), Bohuminsh (Reuttschein), Sauermann (Mähr.-Schönberg), Thimm (Zwitau), Dr. Jaroch (Brünn), Schmidt (Freiwaldu, Peil (Obrau und Sonnel (Hultschin) (für Mähren und Schlesien). Ersatz für Böhmen: John (Eulau), Menzel (Niemes), Richter (Potsau), Reh (Neurettendorf), Roffsch (Jofsesthal), Barschel (Deutsch-Reichenau), Better (Numburg), Weiser (Radonitz), Lausmann (Ratotau), Ringmeier (Bobowitz), Lammel (Dobran) und Richter (Msch). Bundeskontrolle: Gille (B.-Ramin), Sperlich (Ausch), Weiß (Gablons), Genke (Deutschgabel) u. Weidner (Friedland). Schiedsgericht: Dr. Pfeifer (Reichenberg, Kunz (Komatou), Schier (Worchenstern), Ragenhofer (Nikols-

### Die kleine Lotte.

Roman von Simone Bodève. (10)

(Copyright by Internationaler Verlag „Renaissance“, Wien.)

Das kleine Mädchen schüttelt den Kopf. „Du hättest Charlotte Corday töten müssen — nur — er war damals noch nicht groß — sie wußte es nicht.“

„Ach, wenn man immer wüßte“, seufzt Vater. Sie essen im Gasthaus mit Kameraden. Lotte mag sie nicht. Vater trinkt viel mit ihnen, stundenlang. Er ist rot, aufgedunsen. Mählich gereizt, dann wieder gerührt. Diese fortwährend wechselnden Stimmungen erschrecken das Kind, stören ihm seine Freude. Manchmal aber gibt Vater den Bitten seines kleinen Mädchens nach, hört zu trinken auf. Lotte nimmt ihre Aufgabe ernst, denkt daran, ihm das Frühstück zu Hause zu bereiten.

Um fünf Uhr kehrt man zurück, um zum Siebenuhrzug auf den Bahnhof zurückzukommen. (Das Abendessen nehmen sie dann in Paris, Mutter und Mimi warten.) Zur Fahrt benötigen sie das Boot. Lotte rudert gerne.

Vater sitzt vor ihr, sieht sie an. Sie ist rosig angehaucht, die braunen Locken flattern im Wind, die klaren Augen lachen ihn an, zwischen den halbgeöffneten Lippen schimmern die dichten, kleinen Zähne. Lotte ist glücklich. So möchte sie bis ans Meer fahren. Welt, weit weg jensei ihr Boot — bis nach Amerika.

Vater lacht. „Mein armes Kind, Wellen würden dich im Sandumdrehen verschlingen, dich und dein Boot.“ „Nein, Lotte ist voll Vertrauen — sie würde ihnen leicht ausweichen — oh, sie weiß schon, wie man das macht, sie hat es in einem Reifebuch gelesen.“

Charles denkt an seine Jugend, an die kleine Lise, so hübsch, so sanft. Wie hat er sie geliebt! „Oh, Vater — sieh nur die komischen Pflanzen!“ Lotte will sie haben. Vater nimmt die Ruder, mit einigen Schlägen ist er dort, ergreift sie, das Boot neigt sich, es ist keine Gefahr. Vater streut die Blätter über den Kopf seines kleinen Mädchens. Lotte lacht aus ganzem Herzen, zeigt ihre Grübchen, schüttelt die Locken, reibt sie an Vaters Knieen, um sie zu trocknen. Ein Kuß auf ihren Nacken. Vater hat sie geküßt und er weint.

Lotte läßt das Spiel, verlegen, still geworden, beißt sich die Lippen in dunkler Unruhe, um nicht zu weinen. In ihren kleinen Händen hält sie Vaters Hände, streichelt sie sanft, mit geklammerten Augen. Vater hat Fehler — gewiß — aber doch — Mutter schreit zu oft mit ihm. Das Boot gleitet langsam zwischen Laubgewirre, das Wasser scheint tot. Zur Rechten, ganz nahe, ein wenig weiter nach unten bildet ein Steinbruch am Ufer einen weißen Fleden. Zur Linken strecken große schwarze Bäume wie in Trübseligkeit ihre fahlen Arme gegen den düstren, grauen Himmel.

Charles denkt an alles, was er erträumt, geglaubt, gehofft hat. Es ist, weit hinter ihm, wie in einem Abgrund versunken, während sein Leben, im Fluß der Tage, dahingleitet wie das Boot.

Lise, kleine Lise, sehr geliebte. Warum ist er nicht glücklich gewesen? Warum nicht sie? Vielleicht ist es seine Schuld.

Er schuldig? Nicht doch. War er nicht vom ersten Tag an bereit, seine Pflicht zu tun, seine ganze Pflicht Lise gegenüber, ohne es einmal zu versuchen, sie auf andere Weise zu gewinnen? Ist es nicht ein großes Glück für sie gewesen, ihn zu treffen, ihn, statt irgendeines Frühverheirateten, der sonst ihr Los geworden wäre? Was für eine Frau hat er an ihr gehabt, welche dumme Gans hat er sich da genommen! Wie hatte er es nur

nicht sehen können? Ohne Herz, ohne Blut — Geld — nichts als Geld. Freilich, eine brave Frau, mehr als ein Müßiggänger neidet sie ihm. Sie hat ihn die Arbeit lassen geliebt. Gewiß, hat er mehrere Tage lang gebummelt, kommt krank nach Hause, pflegt sie ihn. Aber hat er je ein zärtliches Wort aus ihrem Munde gehört? Und doch — er verlangt nichts als das. Sein Leben gäbe er für eine Liebling.

Er bricht in heftiges Schluchzen aus. Er weint über sich. In der Ueberzeugung, daß er das verlassenste Wesen auf der Welt sei. Ein Grobmütiger, dem alles fehlgeschlagen.

Das entsetzte Kind umschlingt seinen Hals, versucht ihn zu trösten:

„Vater — ich bin da — dein kleines Mädchen. Ich hab dich lieb.“

„Mein kleines Mädchen, Beliebt, Kleines. Du, ja — du bist schon heute zärtlich, du hast tröstende Worte. Du — du liebst mich — du umarmst mich.“

„Vater — ich hab dich lieb — aber — laß mich.“

„Charlotte!“

Die Stimme klingt seltsam, Drohung und Bitte zugleich. Lotte fürchtet sich, weicht zurück. Der Mann — die Augen blutunterlaufen — das Gesicht dunkelrot — versucht sie auf den Boden zu werfen. Sie klammert sich — verzweifelt — an den Bootrand — in Todesangst. Schon schwankt der Kahn zwischen den Gräsern. Sie ruft mit jammernder Stimme:

„Vater! Vater!“

„Schweig.“

Ein letzter Schrei: „Vater!“ Dann Aufwachen des Wassers. Das Boot stößt ans Ufer.

Lotte bekommt Gehirnzentzündung; einige Tage lang hält man sie für verloren, Gänge

Stunden lang phantasiert sie — setzt sich auf — schreibt laut — spricht von einem Boot, von Pflanzen, von einem Steinbruch, schreibt von neuem, schreit mit herzzerreißender Stimme:

„Vater! Vater!“

Lise begreift nicht, was sich zugetragen hat. Am Sonntagabend war Charles im Wagen mit der bewußtlosen Kleinen heimgekehrt. Er hatte sie in seinen Mantel gehüllt — sie glühte vor Fieber. Lise empfing ihn mit Stelten.

„Lugenecht, ich vertrau dir die Tochter an, du sagst, daß du sie liebst — schau, wie du sie jetzt hembirngst! Was hat sie denn? Lungenentzündung? Was für eine Idee, auf dem Wasser zu fahren! Teuer wird es uns zu stehen kommen.“

„Deine Tochter zu Bett. Lise. Das wird besser sein.“

„Ja, wahrhaftig — der gnädige Herr meint, daß es besser sein wird! Ruh ich nur immer da sein, Unfuss gut zu machen, den er anstellt? Was dem Tag, an dem ich dich kennen gelernt! Was hab ich seither arbeiten müssen! Nächste lang gewacht, damit du dich mit deinen Karten, deinen Weibern austoben kannst! Ja, Weibern — Schmutzdirnen! Und dein Sandhaus — eine glänzende Idee, das muß man sagen! Nun wird man das Geld für den Arzt hinauswerfen müssen!“

Lise zieht die Kleine aus — voller Wut, weint vor Schmerz und Jorn. Erregt und doch beunruhigt, denn nur undeutliches Murmeln kommt über die Lippen des Kindes.

Charles geht hinaus, wirft die Tür hinter sich ins Schloß, zeigt sich die ganze Nacht wieder nicht. Am nächsten Morgen — Lotte geht es schlechter — scheidet Lise die erste Arbeiterin, die kommt, um den Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

burg) und König (Tschchen). (Es wäre interessant festzustellen, wie viel frühere Offiziere sich unter den Vorgefallenen befinden.) Eine Anzahl Delegierter wandte sich dagegen, daß der Sekretär Leppin ein Mandat in der Bundesleitung erhalte. Gegen Ing. Tischler wurde der Vorwurf erhoben, daß er sich in der Frage der Vergütung einer Tabaktrafik in Niemes für seine reiche Verwandtschaft einsetze. Die ganze Liste wurde schließlich unverändert genehmigt (Tischler wurde mit 81 gegen 77 Stimmen gewählt), allerdings erst nach ziemlich heftigen Debatten. Die Stimmung war so zugespitzt, daß Sille sein Mandat nicht annahm. Für Sille wurde Jassch (Niemes) gewählt.

Zum Schluß des ersten Tages wurde der Boranschlag für 1924/25 genehmigt. Die Einnahmen sind mit 480.000 K veranschlagt, die Ausgaben mit 45.900 K.

Mitgeteilt wurde noch, daß die ersten 9 der Liste der Gewählten für die Bundesleitung den Vorstand bilden. Als Obmann wurde Geisler aufs neue als solcher bestätigt.

Am zweiten Verhandlungstage (1. Juni) waren als Gäste noch erschienen die Abg. Papek, Simm, Kaiser und Senator Hartel, ferner Vertreter der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei, darunter Genosse Weber (Tschchen). Erschienen waren weiters zwei Abgesandte des Ministeriums für soziale Fürsorge (Sektionsrat Nedoma und Lang). Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder erhoben sich die Versammelten von den Siben. Begrüßungsansprachen hielten Senator Hartel für die Nationalpartei, Sektionsrat Nedoma für das erwähnte Ministerium, Papek für die Nationalsozialisten, Kaiser für den Bund der Landwirte, Krejci für die Kommunisten und Genosse Schiller für die Gewerkschaftskommission.

Sekretär Leppin berichtete hierauf über die sozialpolitischen Anträge der Bundesleitung. Schon am Bundestag in Brünn wurden die grundsätzlichen Forderungen der deutschen Kriegsbeschädigten Forderung, und zwar handelte es sich um Minimalforderungen. Redner bemerkt u. a., daß die Invaliden im Kriege lebend geworden sind; sie sehen im Verhältnis vom Soldaten zum Staat eine Art Vertrag, wobei der erstere alle Ursache hat, an seine Zukunft zu denken. Mit Versprechungen genug „gefüttert“, bleiben die Taten der Regierung weit zurück. Der vom Ministerium beherrschte Geist ist das Gegenteil von dem, was wir wollen. Verlangt wird u. a. die Schaffung des Zwangseinstellungsgesetzes, die endliche Durchführung der Fürsorgegesetze und die entsprechende Prothesenfürsorge. Die Gemeinden werden erachtet, jährlich der Sterbefälle einen Beitrag zu gewähren. Energisch vertrat der Referent die Bestimmung der geringen Einkommen. So wie der einschränkende Bestimmungen zu Ungunsten der Witwen und der Waisen. (Lebhafte Zurufe: Benzin, Spiritus!) Gegenüber der Meinung der Regierung, daß die Invaliden schon genug bekommen haben, werden die Invaliden den Kampf um die Verbesserung mit allem Nachdruck weiterführen. Der Fürsorgeapparat ist so eingerichtet, daß er nicht funktioniert. Tausende haben die Rente vom Jahre 1920 noch nicht erhalten! Hunderte, ja tausende Alten sind verloren gegangen. Desto stiller ist man bei der Verabfolgung der Renten. Die Einführung des Genter Systems sei für die Kriegsverletzten nicht günstig, weshalb die Zwangseinstellung unbedingt notwendig ist. In England ist das Gesetz seitens der sozialistischen Regierung schon eingebracht und vom Parlament bereits beschlossen worden. Frankreich wird es auch machen — wo bleibt die verbündete Tschechoslowakei? Wie sieht die Bodenreform für die Kriegsverletzten aus? Immer rückwärtslos werden die Arbeitsgeber. (Wo bleiben da die Phrasen des Herrn Lust von dem Wohlwollen des deutschen Bürgertums für die Invaliden?) Redner bittet die Gewerkschaften, die Invaliden bei dem Bestreben, sie zwangsweise in die Betriebe einzustellen, zu unterstützen. Durch Arbeit soll man den Kriegsverletzten die Freude am Leben wiedergeben. (Beifall.) Während die Versicherungsanstalt „Czechoslovakia“ portofrei ihre Druckschriften versendet, müssen die Invaliden für amtliche Zuschriften Porto bezahlen! Redner erbat weiters die fortgesetzte Unterstützung der Abgeordneten. Das jetzige System werde nicht ewig leben. Der Kampf aber gehe fort. (Stürmischer Beifall.)

Bürgermeister Lust lobt wieder seine Freundschaft für die Invaliden und greift den „Nordb. Volksboten“ wegen eines Artikels nochmals an. Ihm erwiderte Abg. Genosse Schwaibhart scharf. An der Debatte beteiligten sich auch die Gen. Goppo (Brünn) und Tischmann (Neutitschein). Ein Redner aus Wien sagte u. a. darüber, daß von 10.500 tschechoslowakischen Invaliden in Desterreich etwa 4000 die Rente von 1920 erhalten haben. Zahlenslang werden die Heimatscheine von den politischen Bezirksverwaltungen nicht vidiert.

Genosse Marole (Berlin) bestätigt, daß die Taten der Gesellschaft für die Opfer des Krieges immer mehr zu wünschen übrig lassen. man behandle sie schon offen als ein lästiges Uebel. Redner schildert dann die Verhältnisse in Deutschland, wo man ebenfalls die Renten abbaut, die Rechtsprechung verschlechtert, aber so traurig ist es nicht wie in der Tschechoslowakei. In Deutschland kämpfen die Unternehmer gegen die bereits bestehende Zwangseinstellung; vom Reiche wurde die ergänzende Fürsorge auf die Länder und von diesen auf die Gemeinden abgewälzt. Die Bürokratie sei jedoch in Deutschland nicht so groß wie hier. Darum versucht man die Lasten abzuschieben auf die Schultern der Schwächeren? Weil Regierungen und Parlamente es versäumen, die Mittel dort herzunehmen, wo sie zu haben sind. Die Kreise der Reichen werden eben überall geschont. Die Kriegsoffer müssen deshalb ihr Augen-

merk auch lenken auf die großen staatspolitischen Geschehnisse, sie können sich nicht ausschalten von politischer Tätigkeit, zumindestens in sozialpolitischer Richtung. Die Verteilung der Lasten und die Fürsorgefragen sind außerordentlich wichtig. Die Reichsdeutschen sehen auch alles daran, die Agitation zu verstärken. Die Parteien allein können nichts erreichen, die Hauptfrage sei eine möglichst starke, einheitliche Organisation. Einheit und Geschlossenheit sind unbedingt notwendig. Ueber die Landesgrenzen hinaus muß die Verbindung hergestellt werden, genau wie es die Regierungen tun. (Lebhafte Beifall.)

Referent Sauer mann sprach hierauf über die Anträge der Ortsgruppen in sozialpolitischer Hinsicht. Angenommen wurden Anträge auf Regelung des Umrechnungsfaktors für Deutschland, auf Vertretung der Invaliden bei den ausländischen Vertretungsbehörden, auf rasche Gewährung von Darlehen, Gewinnbeteiligung bei großen Tabaktrafiken, auf Zulassung amtlicher Zuschriften in der Muttersprache, auf Tragung des Portos durch den Staat für einzuführende Reparaturen, auf Nachzahlung von Renten für tschechoslowakische Kriegsbeschädigte in Deutschland, auf Freimachung von Lokalen für die invaliden Tabaktrafikanten (hiebbei wurde von Goppo, Klage erhoben, daß viele deutsche Gemeinden den

Invaliden nicht entgegenkommen), auf Beibehaltung des Bezirksamtes in Trautenua, Beistellung von Mitteln für die Bezirksämter zur Umlagerung dringender Notfälle, auf eine neue Nummernliste für Rentenanprüche. Eine kurze Debatte entspann sich wegen des Genter Systems.

Am zweiten Verhandlungstage waren 39.000 Mitglieder vertreten. Zum Schluß sprachen eine Reihe Redner zum Referat Leppins und brachten verschiedene Beschlüsse vor, z. B. über die Behandlung der tschechoslowakischen Invaliden in Deutschland, sowie über die unglaublichen Zustände im Prager Landesamt. Besonders unbillig sei die Behandlung der Invaliden beim Münchener Konsulat. Zuerst erhalten die tschechoslowakischen Invaliden ihre Rente. Wenn die Invaliden ihre Kinder nicht in die tschechische Schule schicken, wird ihnen mit dem Entzug der Rente gedroht. Das Vorgehen des dortigen sogenannten Arztes sei auch Frauen gegenüber nicht einwandfrei. In Wien sei die Behandlung der Invaliden nicht besser. Die tschechischen Invaliden nehmen dort eine Sonderstellung ein. Wegen einer deutsch-tschechischen Stampfle einer Ortsgruppe gab es eine kurze Debatte, da nur deutsche gebildet werden könnten.

Um 5 Uhr nachmittags schloß mit Dankesworten der Vorsitzende Geisler die Tagung.

## Die Eröffnung der Russier Ausstellung

Unter zahlreicher Beteiligung der Vertreter der Behörden, der verschiedenen Wirtschaftsformationen und der Presse wurde Sonntag den 1. Juni, einhalb 11 Uhr vormittags, die Ausstellung durch den Obmann des Russier Gewerbevereins, Stadtrat Schindler, eröffnet. Er begrüßte alle erschienenen Gäste, warf einen Rückblick auf die vielen, mit der Ausstellung verbundenen Arbeiten, und verwies besonders auf den Fortschritt, der seit der letzten Ausstellung auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes, sowie der Industrie zu verzeichnen ist. Namens der Stadtgemeinde Russig begrüßte Bürgermeister Dr. Schöppe das gelungene Werk. Es ist nicht nur eine Ausstellung der Stadt Russig, sondern des ganzen Sudetendeutschtums. Redner bespricht die innigen Beziehungen zwischen Kultur und Wirtschaft, die zu fördern diese Ausstellung beabsichtigt ist. Ein Tagewortwerk aus farbigen Tafeln schloß die eigentliche Eröffnungsfeier.

Ein Rundgang durch die Ausstellungsobjekte gab einen Ueberblick über die geleistete Arbeit. Unter den großen Ausstellungshallen ist die Haupthalle, fast fertig, meist der Metall- und Maschinenindustrie gewidmet. Breitfeld und Danel, Schäffer und Budenberg, Siemens u. Cie., Nordböhmische Elektrizitätswerke Türmitz, Münzerhütte, Nordböhmische Wasserbaugesellschaft, Elektrizitätswerk Russig, Verein für chemische und metallurgische Produktion — um nur die wichtigsten zu nennen — haben hier ihre Stände aufgeschlagen. Da sind elektrische Hämmer im Betriebe, Werkzeuge aller Art, Fahrräder, eine ausgebaute Radiostation der Siemenswerke, das Kraftwerk der Nordböhmischen Kraftwerke, elektrische Automobilanlagen, die Kraftausnützung und -Verteilung des Russier Elektrizitätswerkes, Produkte sonder Zahl, in ungeheurer Fülle, auf den ersten Blick die Uebersicht unmöglich machend. Dazwischen noch nicht fertiggestellte Abteilungen, in denen fleißig gehämmert, genagelt, gefeilt, gestrichen wird.

Nahzu fertig ist auch die linke Seitenhalle, die kulturellen Zwecken dient. Der Verein der Bürgerschullehrer hat eine große Fläche mit pädagogischen Hilfsmitteln mit teilweise sehr gelungenen Schülerzeichnungen belegt. Der staatliche Lehrmittelverlag zeigt die neugeschaffenen Lehr- und Lesebücher, er versäumt es auch es nicht, graphisch darzustellen, daß die Tschechoslowakische Republik den armen deutschen Schulkindern mehr Schulbücher umsonst abgibt, als das alte Desterreich. Ob es freilich gerade notwendig war, den olibubischen Weg zu wiederholen und den deutschen Schulkindern eine richtige Mischelappe aufzusetzen, wagen wir einigermaßen zu bezweifeln. Auch der D. S. V. stellt unter den kulturellen Organisationen aus, soweit wir übersehen konnten, als einzige völkische Gewerkschaft. Aber was hier auf zehn bis fünfzehn Quadratmeter Fläche gezeigt wird, hat so wenig mit einer Gewerkschaft zu tun, daß man fast für den D. S. V. errödet. Was ausgestellt wird, sind ganz nette Leistungen von Handels- und Büroangestellten, die die berufliche Tüchtigkeit einzelner erweisen, aber daß solche Arbeit das einzige Ziel einer Gewerkschaft wäre, haben wir bisher nicht gewußt. Nicht ein Hinweis auf gewerkschaftliche Leistungen, entweder, weil sie nicht da sind, oder weil man sich dessen schämt, eine Gewerkschaft sein zu wollen. Besser konnte der D. S. V. vor aller Deffentlichkeit seinen ganz kleinbürgerlichen Charakter nicht erweisen als mit dieser Ausstellung. — Soklor in Reichenberg hat eine sehr hübsche Kollektion seiner Verlagswerte und physikalischen Lehrhefte ausgestellt, ebenso eine Wiener Verlagsanstalt.

Die Städte Brüx, Reichenberg, Gablonz, Graupen ragen unter den Städteausstellungen besonders hervor. Brüx stellt ein Modell seines Krematoriums und der Talsperre aus. Graupen liefert prächtige Nachbildungen seiner früheren Anlage und seiner Bauten, Reichenberg zeigt Bilder der sozialen Einrichtungen, der Feuerwehr, des Rettungsdienstes, daneben seines Stadtbildes.

Die rechte Seitenhalle enthält in bunter Fülle Industrieprodukte aller Art. Neben Photographieapparaten finden wir Teppiche, Büroeinrichtungen, Schuhe, Pelze, eine große

Ausstellung der Czernoseker Schloßfärberei, verschiedener Likörfabriken, unter denen am geschmackvollsten jene von Becher aus Karlsbad wirkt, Produkte der Lebensmittelbranche. Dieser Teil der Ausstellung ist wohl der uneinheitlichste und unterstreicht ganz besonders den Charakter der Messe.

Der Pavillon der Stadt Russig, architektonisch mit guter Anlage zu seinem Aufbau, jedoch mit dem Erbübel der Ausstellung der Türmchen- und Schnörkelkrankheit behaftet, wird einer eingehenden Besprechung bedürfen. Es ist wohl einzigartiges Material, besonders auf dem Gebiete der Sozialfürsorge, das hier in erster Linie Stadtphysikus Dr. Gruscho zusammengetragen hat. Der Stolz, mit dem heute Russig diese Leistungen zeigt, er ist eine Genugtuung für die Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung, die diese Einrichtungen größtenteils schuf, deren Bestand und Ausbau heute durch die sozialdemokratische Fraktion ununterbrochen gegen die Bürgerlichen verteidigt werden muß.

Gegenüber dem Pavillon der Stadt Russig erhebt sich ein noch nicht einmal baulich fertiggestelltes Haus der Baumeister und Architekten. Daß man es ausgerechnet vor das „Haus der Arbeit“ gestellt hat, mag eine unüberlegte Rücksichtslosigkeit sein, ist aber eben doch eine Rücksichtslosigkeit. Notabene eine solche, die die Gedankenlosigkeit aufweist, mit der gearbeitet wurde. Unser Haus hat etwa die gleiche Höhe wie der Russier Pavillon, es steht, ebenso wie jener, in der Front der gegenüberliegenden Seitenhalle. Haupthalle und Seitenhallen flankieren eine große Hofanlage. Auf der einen Seite ist der Russier Pavillon die natürliche Fortsetzung der Nebenhalle, auf der anderen wäre sie durch das „Haus der Arbeit“ gegeben. Statt dessen stellt man vor dieses Haus ein mit einem Mittelstod versehenes Gebäude hin, so die ganze Linie, die in diesem Teile der Ausstellung wenigstens einigermaßen gewahrt wäre, vernichtend. Würdig reißt sich diese Verhöhnung jener an, daß die Achse des nebenbei oft zu maßlosen und monumentalen Haupteinganges und einem ganz bizarren, gefühlslosen Ausstellungs-pavillonchen der Lackfabrik Dirschmidt korrespondiert.

Originell ist ein Pavillon der Schichtwerke, mit einem ungeheuren Cereswürfel gekrönt, darüber das riesenhafte, sich drehende Fabrikzeichen der Elido-Produkte. Der Würfel ruht auf einer großen Säule, an deren äußerem Rande sich große Kinderfiguren im Kreise bewegen. Innen herrscht die gleiche wohlthuende Sauberkeit, die man in der Fabrik findet.

Die Centralwerke in Rechwitz haben für ihr „Bistello“ ebenfalls einen originellen Pavillon geschaffen, nicht minder auffällig ist ein riesiges Wahrzeichen der Melliwerke mit einem ungeheuren Windmühlenspiegel.

Die Bäckergenossenschaft stellt in einem großen Gebäude einen in Tätigkeit befindlichen Musterbetrieb aus. Da sieht man Knetmaschinen, die modernen Backöfen, alles sauber eingerichtet, so daß man mit Vertrauen in die fertigen Semmeln besteht. Der Genuß wird etwas vergrößert durch den Gedanken, daß es bei den Herren Bäckermeistern nicht immer so friedlich zugeht, wie es hier den Anschein hat. Nicht wegen der Sauberkeit, aber wegen der Ausbeutung der Bäckerarbeiter, die trotz Gesetz keine Nachtruhe kennen, dank der technisch mangelhaften Betriebsführung aufs furchtbare leiden. Und so ist dieser Musterbetrieb, der zeigt, wie es bei den Bäckern sein sollte, im Grunde eine Propaganda für den Großbetrieb der Arbeiterbäckerei, wo es heute schon so ist. Neben der Mutterbäckerei, die in dem Drebbner Hause mit dem maurischen Untergrund beheimatet ist, steht ein ähnlicher Betrieb der Fleischhauer genossenschaft. Hier hantieren Fleischergesellen mit richtigen Fleischhänden, appetitliche Würsteln zeigen den Erfolg der Mühe. Nicht unerwähnt wollen wir den geschmackvollen Pavillon der „Ostia“ und jenen der Firma Meinkl lassen.

An Labestätten, wo der müde Wanderer sich erholen kann, ist in der Ausstellung keine Not.

Da ist die alibayrische Gaststube, von der Russier Bräuerei aus der alten Kurzweilmühle mit Hilfe eines Nürnberger Architekten geschmackvoll umgebaut, in der Mitte der Ausstellung das große, ebenfalls sehr geschmackvolle Wiener Cafe der Gastwirkegenossenschaft, neben den schon erwähnten Häusern der Bäcker- und Selbstergenossenschaft ein Pavillon der Czernoseker Schloßfärberei, alles große, geräumige Lokale, die eine große Besucherszahl zu fassen vermögen.

Der Unterhaltungsteil wird eigentlich nur von der großen Berg- und Talbahn bestritten, die in ihrer immensen Höhe alle anderen Bauwerke der Ausstellung weit überragt. Daß die paar Schaukeln und Ringelspiele oder das „Hippodrom“ mit seinem mageren Pferdebestand eine besondere Attraktion seien, wird man wohl kaum behaupten wollen. Eher muß man sich fragen, wie überhaupt diese Ueberbleibsel von der Vielasinsel in diese Ausstellung kommen. Auch der täglich zwei- bis dreimal stattfindenden Konzerte des Russier Stadttheaterorchesters sei gedacht. Schon das Vorspiel zu den Meisterfingern, das wir Sonntag hörten, gab einen Vorgeschmack dessen, was der Besucher harret. Die Konzerte werden sicherlich zu einem bedeutenden Zugzug der Ausstellung werden.

Der Gesamteindruck, soweit er bei der Unvollständigkeit möglich ist? Es ist mit großem Fleiß viel zusammengetragen worden, was als Ausdruck deutscher Arbeit in diesem Staate Achtung heischt. Mit den Einzelleistungen werden wir uns noch zu befassen haben, ihre Beurteilung wird sicher eine anerkennende sein müssen. Schade, daß der Rahmen dieser fleißigen, soliden Arbeit ein minder würdiger und solider ist. J. W.

## Internationaler Gewerkschafts-kongress.

Wien, 2. Juni. (Egenbericht.) Zum Vorsitzenden wurde Purcell gewählt. Dann hielt Audege die den verstorbenen Mitarbeitern an der Gewerkschaftsinternationale einen Nachruf. Hierauf folgte die Begrüßungsrede durch Domes im Namen der Wiener Gewerkschaftskommission und der Arbeiterkammer. Er verwies darauf, daß die Delegierten in einem Orte sind, der geradezu als ein Gewerkschaftszentrum bezeichnet werden kann, wo nahezu jeder Arbeiter gewerkschaftlich organisiert ist. Dann begrüßte Dr. Kerner im Namen der Gewerkschaftsinternationale, Bogt-Berlin im Namen der Jugendinternationale und hierauf Bürgermeister Seig im Namen der Gemeinde Wien.

In der Nachmittags-sitzung erörtert Sassenbach Berlin den Tätigkeitsbericht. Er verwies darauf, daß eine der wichtigsten Aufgaben der Kampf gegen den Krieg und gegen Kriegsrüstungen ist.

An das Referat knüpfte sich eine ausführliche Debatte.

Anschließend sprach der Engländer Gramlay. Er wünscht, daß neuerlich Verhandlungen mit der Roten Gewerkschaftsinternationale eingeleitet werden. Die Engländer beantragen dies nicht aus Sympathie für die Kommunisten, aber sie glauben, daß es nicht möglich sei, daß die Gewerkschaftsbewegung gespalten ist.

Vanderelde erklärt, daß man den Weg von Fimmen bedauern müsse. Es müsse aber festgestellt werden, daß er in angefallenen Ländern Reden gehalten habe, die der Auffassung und Bestimmung des internationalen Gewerkschaftsbundes nicht entsprechen, ohne von ihnen vorher die Landeszentrale zu verständigen.

Fimmen führt aus, es sei wichtig, mit den Russen und dadurch mit den abgesplitterten Ländern zu einer Einigung zu kommen. Der Generalkrat meint, daß nicht die Berufssekretariate, sondern der Gewerkschaftsbund sich mit den Russen in Verbindung setzen müsse. Der Internationale Transportarbeiterverband hat vor einem Jahre dem Gewerkschaftsbund geraten, Schritte zu unternehmen, um die Spaltung in der Gewerkschaftsbewegung zu beenden. Unsere Bedeutung ist schwächer und die Reaktion stärker geworden. Wir bitten deshalb den Gewerkschaftsbund, seine Haltung zu ändern.

Grasmann Deutschland verweist auf das Treiben der Kommunisten. Er erklärt, die deutschen Arbeiter seien bereit, mit den Kommunisten Verhandlungen zu führen, sobald Garantien gegeben sind, daß die Kommunisten die Verhandlungen ehrlich führen und die Verträge aufrecht halten. In diesem Sinne solle das Büro beauftragt werden.

Mertens-Belgien führt aus, die Schuld, daß in diesem Jahre nichts zur Beilegung der Spaltung geschähe, läge nicht am Gewerkschaftsbund, sondern an den Kommunisten. Deshalb können wir den Vorschlag der Engländer nicht annehmen. Im April hat Fimmen noch seine Freude darüber ausgesprochen, daß die Lebensmittelarbeiter die Kommunisten hinausgestellt haben. In der Zeit aber hat er schon mit den Russen verhandelt. Die Lebensmittelarbeiter haben die Russen aufgenommen und die Russen haben frohlockt, daß die „Rote Fahne“ in der Gewerkschaftsbewegung siegreich eingebrungen ist. Er erludt den Kongress, den Antrag der Engländer zurückzuweisen. — Die Debatte wird dann auf morgen verlagert.

## Das Urteil gegen den Harden-Attentäter

Berlin, 2. Juni. (Eigenbericht.) Im Prozesse gegen den Attentäter auf Maximilian Harden wurde heute das Urteil gesprochen. Der Täter Andermann wurde wegen versuchten Mordes zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm nicht aberkannt.

### Inland.

#### Die tschechischen Sozialdemokraten gegen ein Junktim zwischen Sozialversicherung und Getreidezöllen.

Das Präsidium des Exekutivauschusses der tschechischen sozialdemokratischen Partei beriet Montag über die durch den ultimativen Beschluß der agrarischen Partei geschaffene Lage und stellte fest: Schon seit längerer Zeit beobachtet das Präsidium, daß einige Koalitionsparteien bestrebt sind, die Gesetzgebung der Sozialversicherung zu verzögern und bereiten deshalb der raschen Durchberatung dieses Gesetzes allerhand Schwierigkeiten. Der Exekutivauschuss der Partei hat sich in seiner Sitzung vom 20. Mai mit größter Entschiedenheit gegen diese Verzögerungsabsichten ausgesprochen und forderte, daß das Gesetz noch in der Frühjahrsstagung angenommen werde. Der Klub der agrarischen Abgeordneten erwiderte auf diese Forderung mit dem Beschluß, der die Einführung von Getreidezöllen verlangt. Das Präsidium der sozialdemokratischen Partei sieht in diesem Beschluß einen weiteren Versuch, die Gesetzgebung der Sozialversicherung in die Länge zu ziehen und die Schaffung eines Junktims zwischen der Sozialversicherung und den Getreidezöllen. Diesen Versuch lehnt das Präsidium ab und erklärt, daß es zu keinem solchen Junktim sich herbeilassen werde, sondern darauf bestehe, daß die Koalitionsverpflichtung, die Sozialversicherung zu erledigen, von allen Koalitionsparteien ohne irgendwelche Bedingungen und ohne Vorbehalte mit größter Beschleunigung eingehalten werde. Im Hinblick darauf, daß die durch den Beschluß der agrarischen Partei hervorgerufene Situation für die Partei sehr ernste Entscheidungen erfordert, beschloß das Präsidium, einen Kongreß der Parteivertretung für den 11. d. nach Prag einzuberufen.

**Gemeindevahlen in Jungbunzlau.** Am 1. Juni wurden in Jungbunzlau neue Gemeindevahlen durchgeführt, weil die voriges Jahr gewählte Gemeindevertretung nicht arbeitsfähig war. Es lagen acht Kandidatenlisten auf. Das Wahlergebnis stellt sich folgendermaßen dar: 1. Nationaldemokraten 1995 Stimmen (bei den vorjährigen Gemeindevahlen 1842), 2. Nationalsozialisten 2532 (2058), 3. Sozialdemokraten 753 (1005), 4. Gewerbetreibende 977 (1155), 5. Kommunisten 1416 (1741), 6. Volkspartei 626 (728), 7. Agrarpartei 484 (445), 8. Sozialistische Vereinigung 264 (231) Stimmen.

**Das alte Lied der Nationaldemokraten.** Die Landesdirektive der tschechischen Nationaldemokraten gibt einen Bericht über eine am Sonntag abgehaltene Sitzung aus, in dem es zunächst heißt: „Abg. Zukavský schilderte die Situation, in der sich die Partei infolge des Widerstandes einiger Parteien gegen die Reorganisation des Bodenantrags befindet, eine Situation, die die Partei schwer ertragen könnte, schilderte dann weiter die Meinung der tschechischen Bevölkerung im „verdeutschten“ Gebiete über die Durchführung der Bodentreform. Die Partei müsse eifrige Sorgfalt der neuen Benennung der Gemeinden widmen, die das Innenministerium in der letzten Zeit herausgegeben habe, sie muß prüfen, ob die Benennungen der Durchführungsverordnung dem Gesetze über die Benennung von Gemeinden entsprechen und den Innenministerium Einwendungen überreichen. Weiter beriet der Ausschuss über die Forderung bezüglich der Parität der Landwirtschaft mit der Industrie und über die Verstaatlichung der Lokalbahnen. Die nationaldemokratische Partei muß auf der baldigen Rekonstruktion der Bezirksverwaltungscommissionen beharren, im verdeutschten Gebiet ist es unerlässlich, daran zu denken, daß im Präsidium der neuen Bezirkscommissionen die Tschechen vertreten seien und daß stets Rücksicht darauf genommen werde, daß der neue Vorsitzende die Staatsprache beherrsche. Abg. Kramář sprach dann über die in Vorbereitung befindlichen finanziellen und Steuerobjekte und über die Reorganisation des Bodenantrags. Im Schlusswort betonte der Vorsitzende H. Eis, „besonders die Wichtigkeit der Arbeit der Partei in nationalen Fragen, daß in allen Ressorts der öffentlichen Verwaltung, auf dem Gebiete der Kultur der Schule und der Wirtschaft systematisch und energisch dahin gearbeitet werde, daß der tschechisch-slowakische Staat ein Nationalstaat sei.“

**Die tschechischen Nationalsozialisten: Ernste Situation.** Im Weinberger „Narodni dum“ fand am Sonntag eine Tagung des Prager Ganges der tschechischen nationalsozialistischen Partei statt. Minister Štříbrný sprach über die politische Situation. Seine Rede wurde laut „Fondšnit“ mit großem Interesse und dem Bewußtsein des Ernstes der Situation verfolgt, die durch das Bestreben einiger Koalitionsparteien verschärft ist, sich die Sozialversicherung durch einige Konzessionen bezahlen zu lassen. Dann erstattete Minister Dr. Beneš einen Bericht über die Außenpolitik des Staates und der Partei und über ihre Aufgaben für eine internationale Politik.

**Ein Kongreß der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterjugend** findet am 7., 8. und 9. Juni in Prag statt. Auf der Tagesordnung befinden sich außer den Berichten Referate über den Ostrauer Parteitag, über den politischen und wirtschaftlichen Kampf, über das Verhältnis zum Staat, über die künftige Politik und über das Verhältnis zur Internationale.

## Die Krise in Frankreich.

### Die Demission Poincarés erfolgt.

Paris, 1. Juni. (Havas.) Poincaré überreichte um 10 Uhr 30 Minuten Millerand die Demission des Kabinetts.

### Auch Herriots Partei verlangt Millerands Beseitigung.

Paris, 1. Juni. (Havas.) Die Föderation der Radikalen Sozialisten des Seine-Departements hat eine Tagesordnung angenommen, derzufolge die Demission Millerand gefordert wird.

### Eröffnung der Kammer.

Paris, 1. Juni. (Tsch. P. B.) Der Sitzungssaal des Palais Bourbon, alle Galerien und Wandelgänge waren bei Eröffnung der Kammer überfüllt. Um acht Uhr erschien Alterspräsident Prof. Binard im Sitzungssaal. Er war Gegenstand lebhafter Sympathiebekundungen. Als Herriot und Painlevé den Sitzungssaal betraten, erhoben sich die Anhänger der Linken und riefen stürmischen Beifall. 10 Minuten nach 8 Uhr erklärte Binard die Sitzung für eröffnet. Er gab die Namen der Mitglieder des provisorischen Präsidiums bekannt und hielt sodann eine Ansprache. Er konstatierte vor allem, daß das Land durch die Wahlen den Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, nach links zu gehen. Die Mehrheit der Franzosen wolle eine fortschreitende Evolution, verwerfe aber jede Gewalt und jede Diktatur. Frankreich wünsche einen dauernden Frieden. Redner betonte ferner das Recht Frankreichs auf Reparationen. Um diese zu erhalten, sei es notwendig, daß die Alliierten an der Seite Frankreichs stehen und daß das Nebereinkommen unter den Alliierten vom Völkerverbund faktioniert werde. Auf die schwierige finanzielle Lage, namentlich angeht die angewachsenen Schuld Frankreichs übergehend, erklärte Binard, daß er volles Vertrauen in den natürlichen Reichtum und die moralischen und intellektuellen Kräfte Frankreichs besitze. Er besprach sodann ausführlich das Bevölkerungsproblem Frankreichs. Nach Beendigung der Rede teilte er mit, daß ein kommunistischer Antrag auf Vertagung der Kammer bis zur Demission Millerands vorliege. Der Alterspräsident erklärte, daß die Kammer vor der Validierung der Mandate über keinen Antrag abstimmen könne und daß außerdem der Antrag gegen die Verfassung sei. Die Kommunisten riefen laut: „Demission und Amnestie!“ Die übrigen Abgeordneten bewahren vollkommene Ruhe. Der Präsident erklärt sodann, daß die nächste Sitzung Dienstag nachmittags stattfinden werde. Die heutige erste Sitzung wurde um halb 6 Uhr ohne jeden Zwischenfall geschlossen.

### Der französische Parteitag.

Paris, 2. Juni. (Eigenbericht.) Der Parteitag der französischen Sozialisten konnte heute noch nicht zu Ende geführt werden. Im Verlaufe der Debatte über die Frage einer Beteiligung der Sozialisten an einer eventuellen Regierung Herriot wurde ein Ausschuß eingeseht, der aus 14 Anhängern der Ablehnung und zehn Anhängern der Beteiligung an der Regierung zusammengesetzt ist. Blum deutete an, daß die Kommission sich im Kontakt mit Herriot befinde, um dessen Programm kennen zu lernen. Montet legte die Gründe dar, weshalb er für die Beteiligung an der Regierung ist. Im ähnlichen Sinne sprach Baranne aus, welcher glaubt, daß angesichts der finanziellen

### Noch immer keine Reichsregierung.

Berlin, 2. Juni. (Eigenbericht.) In der Frage der deutschen Regierungsbildung hat sich im Laufe des heutigen Tages die gesamte politische Lage erneut verschoben. Die Deutschnationalen haben durch ihre Führer Herat und Westarp einen neuen Schritt bei Dr. Marx unternommen. In dieser Unterredung sollen die Führer der Deutschnationalen ihre Ziele angeblich wesentlich anders dargestellt haben als in ihrer Freitag abends veröffentlichten Erklärung. Dr. Marx hat daraufhin für heute abends eine Besprechung der Fraktionsführer der Parteien der bürgerlichen Mitte einberufen. In dieser Besprechung wurde beschlossen, morgen früh erneut die Deutschnationalen vor die Frage zu stellen, was sie denn nun eigentlich für eine auswärtige Politik betreiben wollen, da der Gegensatz ihrer verschiedenen Erklärungen nicht zu überbrücken sei. Es muß also damit gerechnet werden, daß die Regierungskrise sich weiter hinschleppen wird, um so mehr, als in der Volkspartei Bestrebungen außerordentlich stark sind, die Deutschnationalen unter allen Umständen in die Regierung einzubeziehen.

### Die Abgeordnetenverhaftungen vor dem Reichstag.

Berlin, 2. Juni. Der Reichstag trat heute nachmittags um 3 Uhr zusammen, um in erster Linie über Immunitätsangelegenheiten zu beraten. Als aus Mitleidungen des Präsidenten Wallraf hervorging, daß von den Kommunisten kein einziger Schriftführer gewählt wurde, riefen dieselben: „Die Kommunisten sind ausgeschaltet!“ „Zweierteilte Recht!“ Sodann folgte die Beratung der kommunistischen Anträge auf Entlassung der

Lage des Landes der Eintritt in das Kabinett notwendig sei, um an der Börse eine Beruhigung zu schaffen und die Ergreifung der erforderlichen Maßnahmen zum Wohle der Öffentlichkeit zu erleichtern. Die Konferenz wird neuerdings unterbrochen, um die Beschlüsse der Kommission abzuwarten. Es ist anzunehmen, daß der Parteitag in einer wenn auch geringen Mehrheit sich in dem Sinne entscheiden wird, daß eine Beteiligung an der Regierung abgelehnt, im übrigen aber eine Regierung Herriot jede Unterstützung namentlich in außenpolitischen Fragen zugesagt werden wird. Die endgültige Entscheidung des Parteitages ist nicht vor heute nachts, wahrscheinlich erst morgen früh zu erwarten.

### Das freiheitliche und soziale Aktionsprogramm Herriots.

Paris, 2. Juni. Herriot hat an Leon Blum ein Schreiben gerichtet, welches folgende Forderungen enthält: Die Annullierung der Dekretsgesetze, die Wiedereinführung des Streichholzmonopoles, allgemeine Amnestie, ausgenommen Verräter und Stellungsfüchslinge, die Wiederaufnahme der entlassenen Eisenbahner, ferner wird darin die Abschaffung der Postchaft beim Vatikan und die Durchführung des Kongregationsgesetzes verlangt. Der Militärdienst soll stark herabgesetzt und eine Organisation des Volkes in Waffen geschaffen werden. Vom fiskalischen Standpunkt soll zuerst ein genaues Inventar über das Budget und das Schahamt aufgestellt werden. Am Ausgleich des Budgets wird festgehalten. Bei der Einkommensteuer soll eine demokratisch-fiskalische Basis geschaffen werden. Ferner wird darin die Reform des Unterrichtsstatutes angedeutet.

In sozialer Hinsicht wird die Durchführung des Achtstundentages, der Sozialversicherung und eine lokale Zusammenarbeit mit den Arbeiterorganisationen vorgeschlagen.

### Sonntag Präsidentenwahl?

Paris, 2. Juni. (Havas.) Die „Ero Nouvelle“ will erfahren haben, daß jetzt schon Verfügungen getroffen worden sind, um den Saal der Nationalversammlung in Versailles herzurichten. Das Blatt meint, eine Postchaft des Präsidenten sei für Donnerstag zu erwarten. Der „Excelsior“ erfährt von einem Abgeordneten der Linken, die Einberufung der Nationalversammlung sei für nächsten Sonntag vorgesehen.

Herriot ist im Besitze von Briefen der Ermutigung und Beglückwünschung, die ihm aus dem Auslande zugegangen sind, so namentlich von Tschischkewitsch, Rakowski und Macdonald, welche letzterer ihm herzlich dazu eingeladen habe, gleich jetzt mit ihm zu einer Besprechung zusammenzukommen. Herriot erklärt im „Observer“, wenn die Kammer ihm die Mehrheit gebe, so werde eine seiner ersten Handlungen als Premierminister eine Reise nach England sein, um persönlich mit Macdonald Führung zu nehmen. Ein Zusammenwirken mit England sei stets ein wesentlicher Teil seiner Politik gewesen. Vor allem müsse England ihm helfen, die Beschuldigung zurückzuweisen, daß seine Politik zum neuen Sturz des Franken beitrage. Ueber seine Politik gegenüber Deutschland erklärte Herriot, er sei weiterhin der Ansicht, daß einer demokratischen deutschen Regierung Gelegenheit gegeben werden müsse, ihren Kopf hochzuhalten.

verhafteten Mitglieder des Reichstages. Der Geschäftsausschuss beantragte die Entlassung der Abgeordneten. Dagegen sprach sich der Ausschuss gegen die Freilassung des wegen des Hamburger Putzches in Untersuchungshaft befindlichen kommunistischen Abgeordneten Urbahns aus.

Nach kurzer Debatte, in der der deutschösterreichische Abg. Fried für die Freilassung Kriebels und gegen die Urbahns eintritt, während die Kommunistin Ruth Fischer sich für letzteren einsetzte und wobei es während beider Reden zu scharfen Kontroversen zwischen den Nationalisten und Kommunisten kam, wurde bei der Abstimmung die Freilassung Urbahns mit 222 gegen 149 Stimmen abgelehnt, ebenso die Freilassung Kriebels mit 223 gegen 119 Stimmen.

### Gendarmen schreitet ein: Sieben Tote.

Belgrad, 2. Juni. Gestern kam es im slowenischen Braunkohlenreviere Trifail zu blutigen Zusammenstößen, welchen Menschen zum Opfer fielen. Im Orte Trifail hatte die fascistische Organisation „Orjuna“ eine Feier veranstaltet, welche von der überwiegenden Mehrheit bewußlichen Arbeiterschaft als Provokation ausgelegt wurde. Als bald kam es zwischen beiden Parteien zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf auch die Gendarmen einschritt. Sieben Personen wurden getötet, 15 schwer und zahlreiche leicht verletzt. Die Nachricht von den blutigen Vorfällen rief in Laibach große Erregung hervor. Regierung Anhänger, Oppositionelle und Arbeiter veranstalteten Kundgebungen, doch wurden Zusammenstöße in der Stadt durch Gendarmen verhindert.

### Seipels Attentäter.

Wien, 2. Juni. (Eigenbericht.) Ueber Jawore wird noch folgendes bekannt: Er war vor Jahren Obmann des Betriebsrates in Pottendorf. Wegen seiner Unfähigkeit mußte er diese Funktion zurücklegen und verließ die Arbeit in Pottendorf. Dann fand er in Felixdorf Arbeit. Er weigerte sich aber, der Organisation beizutreten. Darüber beschwerten sich die Arbeiter beim Sekretariat der Textilarbeiter und die Folge war, daß er die Arbeit wieder verließ. Er nahm in Untereggendorf bei Wiener-Neustadt Arbeit. Die erste Frage bei der Aufnahme war: Muß ich organisiert sein oder nicht? Die Arbeiter weigerten sich, mit ihm zu arbeiten, da er der Organisation nicht beitreten wollte. Er ging nun zu dem Unternehmer, aber dieser erklärte, er könne doch nicht feinetwegen die anderen Arbeiter entlassen. Der Vertrauensmann bemühte sich, da er sah, daß Jaworel ein Narr war, ihm zuzureden. Jaworel erklärte nun, er werde beitreten, wenn er eine Wohnung bekomme. Schließlich trat er der Organisation bei. In Untereggendorf war er eine Zeitlang ein religiöser Fanatiker. Er glaubte, daß er bessere Arbeit bekommen werde, wenn er in die Kirche gehe. Zu seiner Frau sagte er, er werde sich dem katholischen Volksbund anschließen. Es sei ihm versprochen worden, daß ihm der Pfarrer von Berndorf eine doppelt so gut bezahlte Arbeit in Berndorf verschaffen werde. Von Jaworel wurde nicht nur festgestellt, daß er sich gegen den Beitritt zur Gewerkschaft mit aller Energie wehrte, sondern auch, daß er im Jahre 1923 auch ganz formell aus der Sozialdemokratie ausgetreten ist, wobei er neuerlich über die Führer schimpfte.

### Ein politischer Mordprozess in Krasau.

Krasau, 2. Juni. Vor dem hiesigen Strafgericht begann heute ein sensationeller und politischer Prozess. Angeklagt sind 55 Personen, darunter zwei sozialistische Abgeordnete (Stanczyk und Dr. Bobrowski), welche wegen aktiver Teilnahme an den blutigen Straßenschlachten in Krasau am 6. November 1922 angeklagt sind.

### Furcht vor der Revolution in Südafrika.

London, 2. Juni. Reuter meldet aus Durban (Natal): General Smuts, der in Natal eine Wahlrede halten wollte, wurde von seinen politischen Gegnern daran gehindert. Smuts veranstaltete darauf eine Versammlung unter freiem Himmel, in der er erklärte, in Südafrika sei die rote Fahne gehißt worden. Die verfassungstreuen Bürger dürften nicht untätig zusehen, wie die Anzeichen einer Revolution sich bemerkbar machen. Die Gefahr eines Angriffes auf die bürgerlichen Rechte sei unabweisbar.

### Devisenkurse.

#### Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr . . . . .	Dollar 2.92.25
Berlin 100 . . . . .	Schweiz. Frank 16.65.00
Berlin 1 . . . . .	Mark 123.000.000.000.00
Wien 1 . . . . .	östr. Kronen 2.085.00

#### Prager Kurse am 2. Juni.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . . . .	1276.00	1282.00
1 Billion Mark . . . . .	8.20.00	8.40.00
100 belg. Francs . . . . .	149.25.00	150.75.00
100 schweiz. Francs . . . . .	692.50.00	695.50.00
1 Pfund Sterling . . . . .	146.80.00	148.20.00
100 Lire . . . . .	150.87.50	152.37.50
1 Dollar . . . . .	34.00.00	34.30.00
100 franz. Francs . . . . .	171.25.00	172.75.00
100 Dinar . . . . .	42.25.00	42.75.00
10.000 ungar. Kronen . . . . .	3.79.00	4.29.00
1.000.000 poln. Mark . . . . .	0.64.50	0.67.50
10.000 östr. Kronen . . . . .	4.76.00	4.95.00

### Tages-Neuigkeiten.

**Internationale Studentenzusammenkunft in Teplitz.** Anschließend an den Jugendtag des Sozialistischen Jugendverbandes veranstaltet das internationale Büro der sozialdemokratischen Studenten- und Akademikerorganisationen zu Pfingsten eine Zusammenkunft sozialdemokratischer Studenten, auf der verschiedene hochschulpolitische und wirtschaftliche Fragen der sozialistischen Studentebewegung erörtert werden sollen. Der Verband der sozialistischen Studenten und Akademikerorganisationen in Wien wird zu dieser Tagung der sozialdemokratischen Studenten einige Vertreter entsenden. Wir laden alle sozialdemokratischen Studenten, die den Jugendtag besuchen, zu dieser Zusammenkunft ein. Ort und Zeit werden noch rechtzeitig bekanntgegeben werden. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes in Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1.

**Die 5-Kronenmünzen.** Die Gesetzesvorlage über die Schaffung der neuen 5-Kronenmünzen wird noch in dieser Parlamentsession zur Erledigung gelangen. Die Prägung solcher Münzen (Währung von Nickel und Kupfer) wird bis zu einem Betrage von 300 Millionen zulässig sein, was aber nicht bedeutet, daß dieser Betrag erschöpft werden muß. Im Privatverkehr wird niemand verpflichtet sein, für mehr als 250 Kronen die neuen Münzen anzunehmen. Die Vorderseite der neuen Münze wird das kleine Wappen, die Rückseite den Wert 5 K zeigen. Der Wert der im Umlauf befindlichen 5-Kronen-Noten wird mit 22 bis 28 Millionen Stück beziffert.

**Ein Dementi.** In dem am 1. Juni unter dem Titel „In Gorond flieht bereits das Blut der karpathorussischen Bevölkerung“ vom „Rude Pravo“ veröffentlichten Artikel heißt es, daß es laut einem Telegramm, das der Klub der kommunistischen Abgeordneten am 31. Mai 1924 erhielt, im Waldschlag von Gorond zu einem Zusammenstoß kam, bei welchem 5 Personen getötet und 7 verwundet wurden, worauf eine ganze Reihe von Verhaftungen vorgenommen wurden. Nach einer Anfrage an den zuständigen Stellen, sagt hierzu das amtliche Pressbüro, steht fest, daß diese Meldung vollkommen unbegründet ist, denn es ist in Gorond überhaupt zu keinem Blutvergießen noch zu einem Zusammenstoß gekommen, wobei 5 Personen getötet und 7 verwundet wurden. Die Verstärkung des Urbarialwaldes in Gorond, mit welcher die betreffende Meldung das angebliche Blutvergießen in Verbindung bringt, wurde am 22. Mai 1924 in vollständiger Ruhe und Ordnung vorgenommen. — Amtlich wird verlautbart: Wegen den verantwortlichen Redakteur des „Rude Pravo“ wurde wegen des Inhaltes des in diesem Blatte am 1. Juni veröffentlichten Artikels „In Gorond flieht bereits das Blut karpathorussischer Völker, 5 Tote, 7 Schwerverletzte“, wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten auf Grund des § 18 des Gesetzes zum Schutze der Republik eingeleitet.

**Eine verurteilte Leiche im Bett.** Sonntag vormittags wurde die Prager Wache darauf aufmerksam gemacht, daß in der Ziklober Pflanzgasse Nr. 779 der Graveur Friedrich Babich seit längerer Zeit seine Wohnung nicht verlassen habe. Die Wohnung wurde amtlich geöffnet und Babich tot im Bett aufgefunden. Nach ärztlichem Befunde handelt es sich um einen Selbstmord. Die Leiche befand sich schon im vorgeschrittenen Stadium der Verwesung. Babich hatte seit 14 Tagen die Wohnung nicht verlassen.

**Auto und Straßenbahn.** Sonntag früh nahm der Garagenmeister Rudolf Bureel aus Ruße aus der Autogarage des Autodroschkenbesizers Franz Spiza in Ruße ohne dessen Wissen das Auto N-1-285 und fuhr mit zwei Personen durch die Rußer Straße. An der Kreuzung der Dabldelstraße und der Wladimirgasse in Ruße ließ das Auto mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wodurch die Karosserie zertrümmert und dem Autobesitzer ein Schaden von 20.000 K verursacht wurde. Bureel, der das Auto lenkte, besitzt keine Fahrlizenz.

**Der Zentralverein der deutschen Lehrerinnen** in Böhmen hält am 8. Juni um 9 Uhr vormittags in Bodenbach, Hotel „Zur Post“ seine Hauptversammlung ab. Vorträge: 1. Mädchen-Pflichtfortbildungsschulwesen; 2. Ueberlastung der Schulkinder; 3. Wege zur Erziehung der weiblichen Jugend; 4. Reform des Schreihunterrichtes.

**Klassenlotterie.** (15. Tag.) Bei derziehung der fünften Klasse der zehnten Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 01 und 49 gezogen. Die Prämie von 80.000 K und 400 K gewann: 31.249; 20.000 K gewann: 123.249; je 5000 K gewannen: 5849 6449 28.201 46.101 50.101 75.701 120.349 163.449 169.701 172.301 173.501 183.701 188.501; je 2000 K gewannen: 1049 9349 14.201 14.649 16.449 20.249 27.349 31.901 43.149 48.001 59.501 80.101 96.101 98.249 101.001 129.501 127.301 128.449 144.349 167.849 169.201 170.049 170.449 188.049 196.601 197.949.

**Wetterbericht vom 2. Juni.** Die Gewittertätigkeit lebte in der westlichen Hälfte der Republik am Sonntag wiederum auf. Die Niederschläge ergaben in Budweis 11, in Písek 19 und in Nachod 13 Millimeter, an anderen Orten nurmehr unter 11 Millimeter. Prag hatte Gewitter erst Montag früh. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, Regenschauer, kühlere, frische westliche Winde.

**Bairisches.** Wie man unter dem 2. Juni aus München meldet, stand die Stadt gestern im Zeichen der 50jährigen Jubelfeier des bairischen Kriegesbundes, der 3200 Vereine umfaßt. In Anwesenheit des ehemaligen Kronprinzen Rupprecht, des Ministerpräsidenten, mehrerer Generale und anderer Mitglieder des ehemaligen Königshauses fand auf dem Königsplatz ein großer Festakt statt, bei dem der „Welt am Montag“ zufolge, Generalleutnant Reuter in seiner Festrede u. a. sagte, durch die Schuld der deutschen Revolution sei der Krieg verloren worden. Er schloß: „Schlägt die Stunde der Befreiung, dann werden wir wie im Jahre 1914 zu den Waffen eilen, dann wird wieder unser altes Heer entstehen. Der „Lokal-Anzeiger“ berichtet ausführlich über die Feier. Der Vorbeimarsch der 80.000 Veteranen dauerte 1 1/2 Stunden. In dem Festzuge befand sich auch ein Wagen der Tiroler mit der Inschrift: „Zurück zum Reich“. Am ersten umjubelt wurde der Wagen der „Babaria“, der von der Königskrone übertragt war. Kronprinz Rupprecht wurde, als er auf dem Balkon des Palais erschien, begeistert begrüßt, ebenso auch seine Gemahlin.

**Mut hat die Deutschböllischen** noch nie ausgezeichnet. Sie sind bis auf den heutigen Tag dem Beispiel ihres Führers und Feldherrn Lubendorff während des Krieges treu geblieben. Selten hat er seine Feldherrnpflicht mit einem Gang zur Front vereinbaren können. Heute fürchtet er um sein Leben genau so wie während des Krieges. Eines ist daraus ersichtlich: Er offenbart damit selbst sein unreines Gewissen. Das ergibt sich am besten aus folgender Tatsache: Kurz nach der Wahl vom 4. Mai sind deutschböllische Abgeordnete an den jüdischen Regierungsrat Weich im Polizeipräsidium Berlin herangekehrt, um ihn um Schutz für Herrn Lubendorff zu ersuchen. Der Schutz wurde gewährt. Herr Lu-

denborff passiert Berlin nur noch unter starker, wenn auch unauffälliger Bedeckung. Im Parlament befindet er sich zum Schutz seines „bedrohten Lebens“ immer unter Bedeckung von mindestens zwei deutschböllischen Abgeordneten, die ausdrücklich zu diesem Zweck abkommandiert sind. Als Rathenau, der Jude, dank der Gehe des Herrn Lubendorff nicht mehr sicher war, wurde ihm, zwei Tage vor seiner Ermordung, von der Berliner Polizei ein Schutz durch mehrere Kriminalbeamte angetragen. Der Jude Rathenau lehnte diesen Schutz trotz der bestehenden Gefahr für sein Leben ab. Herr Lubendorff hat also die Eigenschaften, die er und seine Parteifreunde den Juden nachrühmen, während der Jude Rathenau den Beweis dafür erbracht hat, daß er jenen Mut besessen hat, den die Deutschböllischen mit dem Munde immer besingen wollen.

**Parasiti.** Wie die Berliner Blätter aus Tokio berichten, wurde ein Japaner mit durchschnittenem Bauch im Parke der amerikanischen Botschaft aufgefunden. In einem Briefe schreibt er, er habe als Protest gegen die Ausschließung der Japaner aus Amerika Parasiti verübt.

**Hakenkreuztaten.** Aus Köln, 30. Mai, meldet SPD: Am 28. Mai wurden Angehörige der Verbindung jüdischer Studenten „Bar Kocha“ von einer Bande angetrunkenen Hakenkreuzler, die mit Säcken und Knäpeln bewaffnet waren, überfallen und in rohester Weise mißhandelt, als sie ihre Versammlungsorte verließen. Drei Studenten mußten sich in ziemlich schwer verletztem Zustande in ärztliche Behandlung begeben. Wie es scheint, handelt es sich um einen sorgfältig vorbereiteten Ueberfall. Schon zu Beginn der Tagung, die auch von auswärtigen Mitgliedern der Vereinigung besucht war, versuchten die böllischen Heiden durch Poltern an der Tür und durch Absingen des Ehrhardt-Liedes die Zusammenkunft zu stören. Bisher sind in Köln derartige Ausschreitungen nicht vorgekommen. Bedauerlicherweise hat die Polizei den Angegriffenen nicht genügenden Schutz gewährt.

**Todesurteile.** In Tomsk ist der Kapitän der Rotshat-Armee Surow zum Tode verurteilt worden. Ein anderes Todesurteil hat das Oberste Gericht gegen den Prokurator Dsol gefällt, der unter dem Jarensthem als Mitglied der Ochrana die Sozialisten bespitzelte.

**Soldatenaufstände.** Die Soldaten der Garnison Balona haben sich sämtlicher Staatsklassen bemächtigt. Auch aus Skutari werden Aufstände des Militärs gemeldet.

**Brand in einer Schule.** Los Angeles, 2. Juni. In einer Mädchenschule brach ein Feuer aus, wobei 18 Mädchen, die meisten zwisch fünf und 16 Jahren, ums Leben kamen und 25 verletzt wurden. Drei werden vermisst.

**Der spanische Krieg.** Aus Madrid meldet Sabas: Meldungen zufolge bombardierten 54 spanische Militärsflugzeuge heftig die vom Feind besetzte Zone bei Alhucemas. Ein Flugzeug stürzte in Flammen nieder. Die drei Offiziere, die die Besetzung des Flugzeuges bildeten, sind verbrannt.

**Kommunistenhaft in Spanien.** Aus Madrid meldet Sabas: Zwei ehemalige konservative Abgeordnete, alle Mitarbeiter des kommunistischen Volksblattes und die Direktoren des Zentralhydrotals in Barcelona wurden verhaftet und werden deportiert.

**Deutscher Ophthalmologentag in Heidelberg.** Vom 11. bis 14. Juni findet in Heidelberg die diesjährige Tagung des deutschen Ophthalmologengesellschafts statt. Von der Prager Schule haben Vorträge angemeldet: Professor Eischmick, Dozent Kische und die klinischen Assistenten Kubik und Stanka.

**Humor und Satire.**

„Die Welt-Rundschau“, Berlin, bringt einen Roman, in dem es u. a. heißt: „Die blieb übrigens aus Gesundheitsrücksichten vom Beginn ihrer Verheiratung an täglich bis zu Tisch im Bett liegen, in welchem sie eine geheime Tätigkeit entfaltet.“ Welche geheime Tätigkeit sie meint, darüber broit die Verfasserin ein undurchdringliches Geheimnis.

„Robinson erzählte mir gestern, daß er seine Wirtin heiratet, bei der er schon so viele Jahre wohnt. Der Bursche war früher reich aber jetzt hat er gar nichts mehr.“ Ja, warum in aller Welt heiratet er denn dann? „Er möchte sein Geld wieder zurückhaben.“

Zwei Freunde treffen sich auf der Straße. „Du strahlst ja förmlich“, sagte der eine, „hast du etwa das große Los gewonnen?“ — „Nein,“ erwidert der andere, „aber ich bin heute glücklicher Vater geworden!“ — „So, na dann gratuliere ich! Wie geht es der Frau Gemahlin?“ — „Danke, zur! Hoffentlich erfährt sie nichts!“

**Deutsche Arztetagung.**

Der „Reichsverband der deutschen Ärztevereine“ hielt am vergangenen Sonntag seine Jahresversammlung in Brünn ab. Diese war deshalb von größerer Bedeutung für die Gewerkschaft der Ärzte, weil der Gründer und vormalige Vorsitzende Dr. G. Bid in Aussicht seine Stelle niedergelegt hatte. Dr. Bid hat den Reichsverband zu anerkannter Höhe gebracht und verstand es ausgezeichnet, die Interessen der Ärzte zu vertreten, er hatte es vermocht, die Ärzte zu solidarischem Auftreten zu bringen,

so daß seine Amtsniederlegung einen schweren Verlust für die Organisation bedeutet. Es war die wichtigste Aufgabe der Brüner Tagung, dem Reichsverband einen neuen Vorsitzenden zu geben. Die Wahl fiel auf den Brüner Augenarzt Dr. Heinrich Schoeppe, der schon seit zwei Jahren im Geschäftsausschuß gearbeitet hat und seit Monaten die Geschäfte des Verbandes führt. Zu Stellvertretern des Vorsitzenden wurden Primarius Dr. Mager in Brünn und Genosse Dr. Solitscher gewählt.

Die Delegiertenversammlung, welche vormittags stattfand, befaßte sich mit geschäftlichen Angelegenheiten. Der wichtigste Punkt war das Referat Dr. Ringelbahns über die Verträge mit den Kronenlorenzverbänden, das klar, sachlich und überaus aufklärend abgefaßt war. Es schloß sich an dieses Referat eine längere Debatte an, in der von einzelnen Rednern Angriffe gegen die Führung des Reichsverbandes erhoben wurden, die aber eine gründliche Widerlegung fanden.

Nachmittags fand die Hauptversammlung, in der nach den üblichen Begrüßungen Dr. Solitscher einen Bericht über den Regierungsentwurf betreffend die Sozialversicherung erstattete. Nach einem kurzen geschäftlichen Rückblick wendet er sich der Besprechung der Regierungsvorlage zu, die er sowohl hinsichtlich des organisatorischen Aufbaues, als auch hinsichtlich der Leistungen einer kritischen Betrachtung unterzieht. Mit Bedauern stellt er fest, daß bei der Ausarbeitung der Vorlage das Gutachten der Ärzte nicht eingeholt worden sei, obwohl diesen bei der Sozialversicherung eine bedeutende Rolle zufalle. Sehr einschneidend sei die zentralisierende und bürokratisierende Tendenz der Vorlage, da die Verträge mit den Ärzten nicht mehr von den Ärztenverbänden, sondern vom Vorstand der Zentralversicherungsstelle in Prag abzuschließen sein werden. Die freie Arztwahl sei in dem Entwurf nicht übernommen worden, es stehe vielmehr den Bezirksversicherungsstellen die Anstellung bestimmter Ärzte frei. Redner bespricht hierauf den Antrag Matoušek auf Einführung von Gesundheitskommissionen, der aber nicht mehr aktuell sei, da an seine Annahme nicht mehr zu denken sei. Er bespricht ferner die Einführung einer absoluten dreitägigen Karenz statt der bisherigen relativen Karenz, die Vorseitigung der Einkommensgrenze für die Versicherung der Familienangehörigen, die Ausschließung jener Erkrankungen aus den Leistungen, die „absichtlich“ herbeigeführt worden sind, sowie die Erweiterung der Mutterschutzes auf die Frauen und Lebensgefährten der versicherten Mitglieder. Auch die Bedeutung des Heilverfahrens der Zentralversicherungsanstalt wird einer Würdigung unterzogen. Schließlich bespricht Redner den gegenwärtigen Stand sowie die Aussichten der Vorlage, wobei er auf das Junktim mit der Selbständigenversicherung hinweist. Zum Schluß richtet Abg. Dr. Solitscher an alle Anwesenden die Bitte, ohne Unterschied der Partei, für die Sozialversicherung einzutreten, denn hier handle es sich um eine Frage von größter Bedeutung für die Volksgesundheit, es sei dies eine Frage der Volksgesundheit.

Darauf machte Primarius Dr. Mager die Mitteilung, daß die Ärzteversicherung bereits gesichert sei. Die Satzungen liegen mit allen Berechtigungen bereits beim Ministerium und es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Satzungen genehmigt werden. Am 1. Juli soll schon mit der Einzahlung der Beiträge begonnen werden. Professor Dr. Starckenste in erstattete dann einen Bericht über die „Rechtlichen Nachrichten“, das Vereinsorgan des Reichsverbandes, und machte Vorschläge für die wissenschaftliche Ausgestaltung der Zeitschrift. Dr. Küger, Bodenbach, berichtete darauf über die Verstaatlichung der Sanitätspolizei und machte Mitteilungen über die Art und Weise der Durchführung. Diese wurden durch Ausführungen des Genossen Dr. Solitscher ergänzt, der in scharfen Worten die Tätigkeit des Gesundheitsministers Dr. Strauß angriff und schilderte, wie das urprünglich gute gemeinte Gesetz durch den Gesundheitsminister verdorben worden sei. Es entwickelt sich auch noch eine Debatte über die freie Arztwahl, in der von mehreren Rednern, besonders vom Dozent Dr. Schmidt betont wurde, wie unbedingt notwendig die freie Arztwahl für die klaglose ärztliche Behandlung der Bevölkerung sei.

**Volkswirtschaft.**

**Die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung im Jahre 1923.**

Das Zentralsekretariat der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung gibt seiden seinen Jahresbericht für das Jahr 1923 aus. Zunächst wird festgestellt, daß auch im Jahre 1923 eine furchtbare Arbeitslosigkeit herrschte. Diese hatte zur Folge, daß die von den Verbänden gezahlten Unterstützungen die Höhe von 15 Millionen erreichten, während im Jahre zuvor bloß 10,7 Millionen Kronen zur Auszahlung gelangten. Andererseits begannen im Jahre 1923 die Preise wieder zu steigen, so daß die Organisationen gezwungen waren, die Lebenshaltung der Arbeiter neuerlich zu verteidigen. Was die inneren organisatorischen Verhältnisse betrifft, ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Die Zerstückelung der Kommunisten begegnet immer größeren Schwierigkeiten. Durch dieses, die Arbeiterschaft schädigende Verhalten der Kommunisten wurden die Unternehmern gestärkt, das Wachstum christlichsozialer Organisationen, das Entstehen gelber Organisa-

tionen möglich gemacht. Zu Beginn des Jahres 1923 waren in der Gewerkschaftszentrale 49 Verbände mit 388.394 Mitgliedern, am Ende des Jahres 42 Verbände mit rund 340.000 Mitgliedern vertreten. Der Rückgang in der Anzahl der Verbände rührt teils aus der Vereinigung mehrerer Verbände her, teils aus dem Austritten einiger Verbände. Vereinigt haben sich die Schmiede mit den Metallarbeitern, die Bäcker und Zuckerbäcker mit dem Verband der Lebensmittelarbeiter, die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter mit dem Verband der Landwirte. Ausgetreten sind die Kellner, die Berg- und Hüttenangestellten und einige kleinere Vereinigungen. Neu eingetreten sind die Transportarbeiter und die Bankbeamten.

Bemerkenswert ist die Neugründung eines Frauensorganisationsausschusses bei der Gewerkschaftskommission, sowie die Gründung eines Komitees der öffentlichen Angestellten innerhalb der Gewerkschaftsvereinigung. Einen Ausbau der Zentrale bedeutet auch die Gründung der Abteilung für Betriebsräte sowie eines eigenen Organs für die Betriebsräte. Weiters sind zwei literarische Publikationen hervorzubeden, „Das sozialpolitische Jahrbuch“ und eine Broschüre über Betriebsausschüsse.

Was die wirtschaftlichen Kämpfe betrifft, war die Kommission an 69 Streiks und elf Ausferrungen beteiligt. Abgeschlossen wurden 376 Kollektivverträge für 410.000 Personen. Die Einnahmen der Kommission betragen 1.716.358 Kronen, die Ausgaben 1.873.984 Kronen.

Ueber die Beziehungen zu den im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Verbänden wird gesagt, daß die Verhandlungen über die Vereinigung der Gewerkschaften in der Tschechoslowakei im Jahre 1923 nicht fortgeschritten sind und vor allem durch die Ereignisse in den Gewerkschaften selbst aufgehalten wurden.

Noch kein tschechisch-bulgarischer Vertrag. Aus Sofia wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Die Nachricht, daß zwischen Bulgarien und der Tschechoslowakei ein Abkommen auf Lieferung von Tabak für 800 Millionen Rewa an die tschechische Regie und dafür eine Lieferung der tschechischen Industrie von etwa 40 Lokomotiven und 650 Eisenbahnwaggons im Werte von 250 Millionen Rewa abgeschlossen worden sei, ist verfrüht. Es ist bis jetzt noch nicht vom bulgarischen Parlament genehmigt worden, wovon eine besondere gesetzgeberische Maßnahme nötig sein wird, da dieses Kompensationsgeschäft nicht, wie für Staatsaufträge vorgeschrieben, durch Ausschreibung zustande gekommen ist. Es ist sogar einigermassen fraglich, ob die Sobranie diese Zustimmung zur Inkraftsetzung des Geschäftes gibt, da in der Öffentlichkeit die Ansicht herrscht, daß damit den wahren Interessen des Staates auf die Dauer nicht gedient sei, und man sich mit einer solchen Erneuerung auf einen gefährlichen Weg begeben. Schon vor etwa einem halben Jahr versuchte eine schwedische Gruppe zum Abschluß eines derartigen Kompensationsabkommens zu gelangen, was aber nicht gelang. Dann griffen andere Länder, die selber ein staatliches Tabakmonopol haben, den Gedanken auf, also Österreich, die Tschechoslowakei und auch Italien, von denen der tschechische Bewerber als Sieger hervorging. Es ist richtig, daß der bulgarischen Regierung viel an einem großen Tabakexport liegen muß, zumal noch große Stöck von den drei letzten Ernten unverkauft im Lande liegen, deren Ausfuhr sehr erheblich für eine günstige Handelsbilanz erwünscht wäre. Denn Tabak ist das Hauptausfuhrprodukt des Landes. Zudem scheint das geplante Geschäft zunächst für Bulgarien sehr günstig, da sich die Tschechen zu sofortiger Bezahlung des Tabaks und Kreditierung der Eisenbahnlieferungen auf drei Jahre bereit erklären. Nach langem Hin und Her hinter den Kulissen haben sich also ministerielle Kreise für das Angebot der Skodawerke für die Lokomotivlieferung und der Ringhoffer-Gruppe für die Waggontlieferung im Verein mit der tschechischen Regie bereitfinden lassen. Die Einwände gegen das Kompensationsabkommen sowie auch die Aktivität übergangener Stellen richten sich gegen das Prinzip dieses Geschäftes. Es wird geltend gemacht, daß in Zukunft der Abfuß bulgarischen Tabaks besonders an Staaten mit eigener Regie infolge dieses Falles von nun an auch nur möglich sein wird, falls man der Schwerindustrie der betreffenden Länder das gleiche, den Weg der freien Konkurrenz umgehende Entgegenkommen beweist wie hier der tschechischen; andernfalls der Tabakexport in solche Länder ausfiele. Daß dabei schließlich der bulgarische Staat ein schlechtes Geschäft mit solchen Lieferungen hinsichtlich Qualität wie Preisgestaltung machen würde, liegt auf der Hand. Andererseits hat sich der bulgarische Tabakanbau besonders während der Zeit des Ausfalls der türkischen und der Winderung der griechischen Produktion in ungesunder Weise hypertrophisch entwickelt. Es hieß letzten Endes nur, die jetzt nach Wiedereröffnung des griechischen und türkischen Marktes doch einmal bevorstehende Krise vertagen und verschimmern, wenn durch derartige Lieferungsabkommen nicht entweder ein teilweiser Uebergang zu anderen Produktionen oder doch besseren Qualitäten oder rationeller Bewirtschaftung schnellmöglichst aufgehalten würde.

**Streikunruhen in Griechenland.** Wie die griechische Presseagentur mitteilt, entbehren die Nachrichten über blutige Streikunruhen in Saloniki jeder Begründung. Gelegentlich einer Manifestation der Tabakarbeiter gegen die Aussperrung sei es zu einigen unbedeutenden Zwischenfällen gekommen. Die Regierung sei bemüht, den Streik beizulegen. Der Streik der Mannschaften der Handelsmarine und der Hafnarbeiter im Piräus dauere noch an, doch sei der Verkehr gesichert. Eine Beilegung des Streiks stehe unmittelbar bevor.

### Genosse!

Inmitten der düsteren Sorgen von Leid und Unglück, im krampfhaften Wehkampf zwischen Gier und Not, durch den Schlanen der elenden Selbstliebe, in den Kellerwohnungen der Häuser, wo die Armut wohnte, welche die Reichthümer der Stadt erschaffen hat, gingen unsichtbar einsame Träumer, voll Glauben an den Menschen — allen fremde und ferne Prediger der Empörung, rebellische Funken des entfernten Feuers der Wahrheit. Sie brachten mit sich geheim in die Kellerwohnungen kleine, immer fruchtbare Samen einer einfachen und erhabenen Lehre, und bald rauch, mit kaltem Glanz in den Augen, bald sanft und liebevoll säten sie diese Aare, brennende Wahrheit in die dunklen Herzen der Menschenstaden, der Menschen, die durch die Gewalt der Hierigen, durch den Willen der Grausamen in blinde und stumme Werkzeuge der gemeinen Bereicherung verwandelt worden sind.

Und diese finsternen, verschlagenen Menschen, mißtrauisch horchend der Musik dieser neuen Worte, einer Musik, welche ihr krankes Herz schon lange unklar erwartet hat, haben allmählich ihre Köpfe, zerreißen die Masken der listigen Lüge, mit welcher die machthabenden und gierigen Gewalttäter sie umstrickt haben.

In ihr Leben voll tiefer, unterdrückter Erbitterung, in die von vielen Kränkungen vergifteten Herzen, in das durch bunte Lügen der Weisheit der Mächtigen verunreinigte Bewußtsein — in dieses schwere, traurige Leben, durchdrückt mit Bitterkeit der Erniedrigungen, wurde ein einfaches, schlichtes Wort geworfen:

— Genosse . . .

Dieses Wort war ihnen nicht neu; sie haben es schon früher gehört und selbst ausgesprochen. Es klang aber bis jetzt leer und dumpf, wie alle bekannnten, abgenutzten Worte, die man vergessen kann, ohne dabei etwas zu verlieren.

Und je tiefer sie in die lichte Seele dieses Wortes blickten, desto heller, bedeutender und flammender erschien es ihnen.

— Genosse! — sprachen sie.

Und man fühlte, daß dieses Wort genommen ist, zu vereinigen die ganze Welt, zu heben alle ihre Menschen auf die Höhe der Freiheit und zu verbinden sie mit neuen Banden, den festen Banden der gegenseitigen Achtung zur Freiheit des Menschen um seiner Freiheit willen.

Auf den Gesichtern derer, die dieses Wort in ihrem Herzen ausgetragen, ihm Fleisch und Blut und, zur Ewigkeit auffordernd, einen metallenen, widerhallenden Klang verliehen haben — auf ihren Gesichtern leuchtet das stolze Gefühl jugendlicher Schöpfer.

Schon sammelten sich gegen sie irgendwo graue, blinde Haufen bewaffneter Menschen, und stillschweigend stellten sie sich in gerade Linien: das war die Welt der Bedrückten, die sich anschickte, die Welle der Gerechtigkeit zurückzuschlagen.

Und in den engen, sämlichen Gassen der großen Stadt, unter ihren schweigenden, von Händen unbekannter Schöpfer erbauten Mauern, wuchs und reifte immer mehr der erhabene Gedanke der Menschen an die Brüderlichkeit aller mit allen.

— Genossen!

Bald dort, bald da fladerte ein Feuerchen auf, das berufen ist, sich zu einer Flamme zu entfachen, welche die Erde mit dem Gefühl der Verwandtschaft aller ihrer Menschen erfassen wird. Sie wird die ganze Welt erfassen und Hut, Haß und Grausamkeit, die uns entstellen, verbrennen und in Asche legen; alle Herzen wird sie ergreifen und sie zu einem einzigen Herzen der Welt — dem Herzen wahrheitsliebender, edler Menschen — zu einer unzertrennbar-freundschaftlicher Familie freier Arbeiter vereinigen.

In den Gassen der toten, von Sklaven erbauten Stadt, in der Grausamkeit herrschte, wuchs und festigte sich der Glaube an den Menschen, an seinen Sieg über sich selbst und über das Böse der Welt.

Und in dem trüben Chaos des unruhigen, freudlosen Lebens glänzte wie ein heller Stern, wie ein feuriger Wegweiser in die Zukunft, das einfache, wie das Herz tiefe Wort:

— Genosse!

Mitte August 1924  
**Bundesturnfest**  
der  
**Arbeiterturner**  
in Karlsbad.

**Kunst und Wissen**  
Spielplan des neuen Theaters. Heute Dienstag Gastspiel Leopold Kramer „Salacien“; Mittwoch (phib. Sonderabonnement) S. philharmonisches Konzert; Donnerstag „Das Räthchen von Heilbrunn“; Freitag „Erwartung“, „Heure espagnole“; Samstag „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“; Sonntag nachmittags „Der Fürst von Bappenheim“, abends „Der Feldherrnhügel“.

Das Programm des Neuen Deutschen Theaters für das Internationale Prager Musikfest. Morgen Mittwoch nimmt das Neue Deutsche Theater an dem Programme des Internationalen Musikfestes

mit einem Konzertabend (S. philharmonisches Konzert) Anteil. Zur Aufführung gelangen zunächst zwei Chorvorspiele von Bach, in der Instrumentierung von Arnold Schönberg, die dieser selbst dirigieren wird. Dieser Aufführung wird sich sodann jene von Zemlinsky's lyrischer Symphonie in sieben Gesängen (nach Rabindranath Tagore's lyrischen Dichtungen „Der Gärtner“) für eine Sopran- und eine Baritonstimme und für großes Orchester anschließen. Die Aufführung dirigiert der Komponist Alexander Zemlinsky. Der dem Neuen Deutschen Theater im Programme eingeräumte zweite Abend am Freitag, den 6. bringt die Uraufführung von Arnold Schönbergs einaktigem Rondrama „Erwartung“, dessen einzige Partie Frau Gutheil-Schoder von der Wiener Staatsoper freizien wird. Musikalische Leitung: Alexander Zemlinsky. Daraus folgt die deutsche Uraufführung der einaktigen musikalischen Komödie „Heure espagnole“ (Eine Stunde in Spanien) von Maurice Ravel.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Jungeborg“; Mittwoch „Komödie um Rosa“; Donnerstag „Dorine und der Zufall“; Freitag „Die blaue Maus“; Samstag

„Die Sache mit Pola“; Sonntag nachmittags „Die deutschen Kleinstädter“, abends „Die schöne Mama“.

**Bereinsnachrichten.**  
Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. „Burgen, Schlösser, Klöster des Böhmerdes.“ Heute Dienstag, den 3. Juni Lichtbildvortrag des Gen. Alois Meerwald (Herausgeber der Zeitschrift „Der Hochwald“) aus Krummhou, halb 8 Uhr abends in der deutschen Technik, Husova, Saal XVII, II. Hof. Kartenvorverkauf bei Optiker Deutsch. 2794

**Turnen und Sport.**  
**Olympischer Fußball.**  
Paris, 1. Juni. (Havas.) Ergebnisse der heutigen olympischen Fußballspiele: Uruguay schlägt Frankreich mit 5:1 nach einem

schönen Spiel. Das französische Innen trio war schwach. Die Uruguayaner ragten durch homogenes und schnelles Spiel hervor.

Schweden schlägt Kegypten mit 5:0. Der ägyptische Torhüter war sehr schwach, die Schweden hingegen schossen sicher und ausgezeichnet. Die ägyptischen Stürmer sind gut, doch fehlt es ihnen an Schußsicherheit. Die Verteidigung war ziemlich gut und verhinderte eine noch größere Niederlage.

**Prager Fußball.** Viktoria Zizkov gegen Sloboj VII 2:0 (1:0); Viktoria Weinberge gegen Praha VII 5:1 (3:0); Olympia VII gegen Sloboj VII 4:2 (3:1); Meisterschaft 2. Kl.; Cechie I gegen S.R. Pevnov 3:2 (1:1); Meisterschaft 2. Kl.; Olympia I gegen ZSK. Hagibor 6:0 (3:0); Slavia Studenten gegen S.R. Republikan XIX 3:2 (1:0); Cechoslavan Kofik gegen Meteor Weinberge 4:2 (2:0).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riegener. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Gollh.

### Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

**Vollsbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

**Lachen links!**  
Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer K 1.10. Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung Kramler & Co. Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18-20.**

**Lachen links!**  
Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer K 1.10. Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung Ernst Sattler Karlsbad, Herzog Palace**

**Der Mensch und die Sonne.**  
Habe deinen Körper im Sonnenlicht! Mache ihn gesund und schön! Von Hans Suren. Über 100 herrliche Naturaufnahmen männlicher u. weiblicher Körper im Spiel der Sonne u. 24 Lichtbildtafeln auf seinem Kunstbrosch. 7 Bogen Text. Mehrfarbige Umschlagzeichnung von Prof. Zubm. Döblinger. Preis: Broschüre K 20-40. Heft gebunden K 31.— **Vollsbuchhandlung Kramler & Co. Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18-20**

**Inserieren Sie im Sozialdemokrat !!**

**Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten**



**Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.**

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuzeitliche und elektrische Maschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postfach Nr. 127. 443

**Nur so verpackt!**

**Centra**

**Nur so verpackt** ist das neue Speisefett „Centra“. Dieses eignet sich gleich gut zum Kochen, Braten und Backen.

**Achten Sie beim Einkauf auf den Namenszug**

**Centra**

**Öffentliche Ausschreibung.**

Die Bezirksverwaltungscommission in Gablonz a. N. schreibt hiermit im Grunde des Sitzungsbeschlusses vom 14. März die **Maurer-, Handlanger-, Berkearbeiten** und die **Kanalisation**, ferner die **Steinmeh- u. Zimmermannsarbeiten** für ein

**Bezirksamtsgebäude in Gablonz a. N.**

öffentlich zur Bewerbung aus.

Die dem § 9 der Baubestimmungen entsprechende Anbote sind längstens bis **14. Juni 1924 11 Uhr vorm.** in der Kanzlei der Bezirksverwaltungscommission in Gablonz a. N. zu überreichen. Die Pläne, Vorausmaße und Baubedingungen liegen daselbst ab **4. Juni 1924** zur Einsichtnahme auf.

Der Bezirksverwaltungscommission bleibt freie Wahl unter den Bewerbern oder die Ablehnung aller Anbote vorbehalten.

Der Vorsitzende-Stellvertreter:  
**W. Bösmüller.**

**!! Inserieren bringt Erfolg !!**